

# EVANGELISCHE AKADEMIE

PRESSE-STELLE

7325 BAD BOLL

Kreis Göppingen/Württ.

Telefon: Boll (07164) 351

Protokolldienst 30 / 1965



APB/113  
-065130-

## ALPINISMUS zwischen Willkür und Reglementierung

26. bis 28. Februar 1965 in Bad Boll

### Inhalt:

WER SAGT, WAS RECHT IST? - Überlegungen zur Frage der normgebenden Autorität im Alpinismus  
Georg HAIDER, Lauterbach / Obb.

WER TUT, WAS RECHT IST? - Theologische Überlegungen zur Frage der Verwirklichung ethischer Weisungen  
Professor Dr. Ulrich MANN, Saarbrücken

#### AUS DER DISKUSSION

PRO UND CONTRA - ÜBER DIE BRAUCHBARKEIT VON BERGSTEIGERGRUNDSÄTZEN

Dr. Hans FABER, Weßling / Obb.  
Karl KRÄMER, Schönberg/Taunus  
Konrad KIRCH, Weßling / Obb.

#### AUS DER DISKUSSION

GESTALTUNG DES ALPINISMUS - UNSERE AUFGABE  
Dietrich HASSE, Stuttgart

#### AUS DER SCHLUBAUSSPRACHE

Dieses Protokoll gibt lediglich Ausführungen von Referenten und Tagungsteilnehmern wieder. Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit dieser Veröffentlichungen nicht ausgesprochen. Die hier veröffentlichten Zusammenfassungen von Referaten und Diskussionen entstehen im allgemeinen aus Nachschriften des verantwortlichen Protokollanten oder unter Zuhilfenahme von Bandaufnahmen. Im allgemeinen werden sie von den Referenten nicht überprüft. Vom Referenten überarbeitete Bandabschriften und Manuskripte sind jeweils als solche gekennzeichnet. Alle Rechte für die weitere Verwendung des Inhalts der Referate liegen bei den Referenten.

- Pressestelle der Evangelischen Akademie Bad Boll -



## WER SAGT, WAS RECHT IST? - Überlegungen zur Frage der normgebenden Autorität im Alpinismus

Georg HAIDER, Lauterbach/Obb.

Dieses Thema berührt von der großen Familie der bergsteigenden Menschen nur den kleinen Kreis der Extremen. Nur die geht es im Grunde an. Da aber die bereits bestehenden alpinen Dekadenzerscheinungen bezeichnend für unsere Zivilisation sind, ist der Fragenkomplex dieser Tagung auch insofern interessant, als man hier Grenzgebiete anschneidet, die z.B. mit Soziologie, Kulturphilosophie und Elementen der Ethik zu tun haben.

Bis jetzt wurde in der Literatur nur die Frage nach dem "Warum" des sportkletterischen Tuns gestellt. Es wird höchste Zeit, nach dem "Wie" zu fragen. Wir stoßen also hier auf das Wesen des Alpinismus vor. Dadurch, daß es möglich ist, die Frage nach Sein und Sinn des Sportkletterns zu stellen, läßt sich der Alpinismus phänomenologisch im Sinn eines Edmund Husserls oder Max Schelers betrachten. Somit finden wir unser Thema hinlänglich begründet vom Geistigen her. Es geht hier im wesentlichen um die Darstellung einer materialen Wertethik auf dem Gebiet des Alpinismus.

### notwendige Begriffsbestimmungen

Um einer unsachlichen Diskussion vorzubeugen, halte ich es für notwendig, meine begriffliche Ausgangsbasis genau festzulegen. Das große Manko im alpinen Schrifttum und den oft endlosen Diskussionen besteht darin, daß es an einer brauchbaren, exakten und verbindlichen alpinen Terminologie fehlt. Einer redet am anderen vorbei, weil jeder den gleichen Worten verschiedene Sinngehalte unterschiebt.

Unter Alpinismus verstehe ich das sportlich betriebene Bergsteigen, das auf die Leistung und Bewährung am Berg abzielt, mithin Sport in reinster Vollendung. Dieses Tun ist nicht mehr als Sport, sondern nur eine besondere Sportart, mit den für sie typischen Akzenten und Anforderungen. Da die gleichen hohen Anforderungen, wenn auch meist nicht in diesem konzentrierten Ausmaß, auch für manche andere Disziplin typisch sind, wäre es überheblich, im Bergsteigen "mehr als Sport" zu sehen. Diese alte und falsche Ansicht sützt sich seit ihrer Entstehung auf mehr emotionale denn rationale Gesichtspunkte. - Vom Wandern dagegen könnte man sagen, daß das etwas anderes als Sport ist.

In meinem Sprachgebrauch ist das Wort Alpinist identisch mit extremem Bergsteiger und weiter identisch mit dem Begriff Sportkletterer. Im Gegensatz zur alpinen Literatur besitzt dieses Wort hier ausgesprochen positiven Charakter. Die übliche Ansicht: Bergsteiger = gutes Beispiel, Sportkletterer = schlechtes Beispiel, lehne ich ab.

Unter Norm verstehe ich allgemein verbindliche Grundsätze und Regeln - nicht zu verwechseln mit starren Paragraphen, die mit allen

Mitteln durchzusetzen sind -, von deren Notwendigkeit der freiwilligen Einhaltung man überzeugt ist. Dieses Überzeugen läuft auf einen Erziehungsauftrag der sogenannten "Autoritäten" hinaus. Normen im extremen Alpinismus werden sich nie durch einen äußeren Zwang, sondern nur durch den inneren Zwang der eigenen Überzeugung einhalten lassen.

Die Autorität beruht im pädagogischen Sinn nicht auf tatsächlicher Macht, sondern innerer Überlegenheit. In unserem Falle dürfte die erprobte Bewährung eines Teils der jüngeren Klettergenerationen sowie die uns überbrachte Tradition der älteren hinreichende Gewähr für eine gewisse Autorität sein.

Im allgemeinen Sprachgebrauch besitzt gewisse Autorität der Fachmann, dessen Urteil auf seinem Gebiet als Maßstab gilt. Autorität kann also gründen in erprobter Bewährung, in der Tradition und in einer gewissen Achtung vor dem Urteil eines Fachmanns, auf Grund dessen innerer bzw. fachlicher Überlegenheit. Der Nichtfachmann scheidet daher als Autorität aus.

Gottseidank braucht ein Teil der Kletterer keine eigens festgelegten Normen. Sie tragen das moralische Gesetz des Alpinismus gleichsam als kategorischen Imperativ unbewußt in ihren Herzen. Aber leider eben nur ein Teil. Deshalb dürfen gerade die Untadeligen nicht sagen, unser Bemühen nach Grundsätzen sei Unsinn.

#### warum Normen im Alpinismus?

Die theoretische Notwendigkeit ergibt sich aus dem Wesen des Alpinismus als Sport, dessen wesentliches Kennzeichen jedoch in der freiwilligen Anerkennung und Unterordnung einer Norm, der Spielregel, besteht, die für jede Sportart spezifisch ist.

Aus der Freiheit zur freiwilligen Unterordnung des Einzelwillens entspringt jene Freude, die es bewirkt, daß wir uns den Anforderungen einer Einsatz verlangenden und anspruchsvollen Sportart immer wieder unterziehen. Ohne diese Einreihung in die Seins- und Wertordnung des Sports bliebe das von einer gewissen Schule vertretene, aber längst ausgedroschene und verwaschene Argument "weil's uns freut" eine sehr wenig befriedigende Primitivansicht. Mit "weil's mich freut" kann ich nämlich alles begründen.

Im Grunde geht es tatsächlich darum, ob man den Alpinismus als Sport betrachtet oder nicht. Bis jetzt waren von der gegnerischen Seite noch keine stichhaltigen Argumente festzustellen. Wenn Alpinismus Sport ist, dann muß er auch auf seine Eigenart ausgerichtete und für uns verbindliche Spielregeln - Normen - besitzen. Ihr Inhalt steht hier nicht zur Debatte. Im Hinblick auf die Großartigkeit unseres Sports fände ich es aber richtig, daß die alpinen Spielregeln anspruchsvoll ausfallen. Sie können dabei trotzdem maßvoll sein und von gesundem Menschenverstand zeugen, andererseits aber den Einbruch der Mittelmäßigkeit in unseren Sport (ich spreche hier wohlgerne vom extremen Klettern ab IV. Grad in Fels und Eis) verhindern helfen. Die faszinierende Entwicklung des Alpinismus ist eine einzige extreme Tradition, und mit den Namen der bedeutenden Sportkletterer seit den

80iger Jahren verbunden. Diese Entwicklung nicht in der Verflachung enden zu lassen, das ist unsere fortwährende Aufgabe. Es ist nicht notwendig und sogar abzulehnen, daß eine Unzahl von Kletterern in schweren Wänden herumwerkt, ohne Rücksicht auf die Wahl der Mittel oder verpflichtende Normen.

Was ich mir unter dem Inhalt dieser Normen, die ihre endgültige Formulierung noch lange nicht gefunden haben, vorstelle, ist kurz folgendes: Es schwebt mir keine kleinliche Klettergartenmoral vor; dazu sind die Möglichkeiten in den Alpen zu vielgestaltig und großzügig. Außerdem rechtfertigt der Notfall den Einsatz aller technischen Mittel sowieso. Es geht in der Hauptsache um Sinn und ~~Einsatz~~ Wertbestimmung im Alpinismus, z.B. um das Gebot der sportlichen Stilreinheit, Lauterkeit der Gesinnung auch im übrigen Leben und kritische Selbsteinschätzung am Berg als Hauptaufgabe.

Da die Sportidee, wie sich nachweisen läßt, an den Grundlagen der abendländischen Kultur wesentlichen Anteil hat und vielleicht auch heute noch ihren Beitrag leistet, ist es unsere Aufgabe, in diesem kleinen Bereich unseren Teil zu leisten. Der sittliche Standort einer Kultur kann nicht zuletzt am Zustand des Sportgedankens der jeweiligen Epoche abgelesen werden.

Man könnte die Frage nach dem Warum von Normen auch von einer anderen Seite her betrachten. Unser ganzes Zusammenleben verläuft nach soziologisch genau feststellbaren Gesetzen und Regeln. Nur der Asoziale und Anarchist bringt nicht die Kraft oder den Willen auf, sein Verhalten auf die Spielregeln hin zu ordnen. Auch der Alpinismus läßt sich soziologisch betrachten. Wer hier bewußt Normen ablehnt, fördert Zügellosigkeit und Auswüchse.

Eine weitere Parallele drängt sich auf: Wenn jemand behauptet, für ihn bedürfe es der Gebote Gottes nicht, er wisse als autonomer Mensch selbst, was er zu tun und zu lassen habe, so könnte man ihn mit Recht auf seine Überheblichkeit aufmerksam machen. Der Vergleich mit dem fundamentalen Sittengesetz in seinen Auswirkungen ist nur bedingt vergleichbar mit Normen beim Bergsteigen, da die Auswirkungen für die allgemeine Menschheit kaum spürbar sein dürften. Aber innerhalb der übernationalen Gemeinschaft der Sportkletterer haben Normen ihre praktische Bedeutung. Es gibt eben eine allgemeine Sittlichkeit des Bergsteigens.

wer besitzt die Autorität zu sagen, was recht ist?

Ist es der einzelne extreme Sportkletterer? Der Normalbergsteiger? Sind es die Kletterstars? Ein großer Bergsteigerverein wie z.B. der Alpenverein? Der fachfremde Laie? Eine gewisse Clique von Gebietsspezialisten? Profis? Die Spitzen der alpinen Organisationen? Die Sportkletterer der älteren Generation?

Autorität kann sich auf das Vorbild und die erprobte Bewährung stützen. Damit scheiden ex definitione etliche mutmaßliche Autoritätsträger aus:

So der fachfremde Laie, ganz gleich, ob er vom Journalismus oder von der Wissenschaft her kommt. Er kann zwar die inneren Zusammen-

hänge erkennen und für sich daraus richtige Schlüsse ziehen, seine alleinige Meinung würde von den Extremen kaum als zuständig anerkannt werden.

Nicht viel mehr verbindliches Urteil kommt dem Normalbergsteiger zu, denn die Frage nach der sportlichen Seite der "alpinen Moral" dürfte erst jenseits des III. und IV. Grades in vollem Ausmaß geahnt werden, eben da, wo Risiko und Geländeschwierigkeit am "Kern der Persönlichkeit" zu nagen beginnen. Erst die existentielle Angst stellt das Fair play auf die harte Probe. Hinsichtlich der allgemeinen Kategorien wie Hilfsbereitschaft, Kameradschaft usw. gelten sittliche Normen für den Bergsteiger unterer Schwierigkeitsgrade natürlich genauso. Die speziell sittlich-sportlichen Normen sind für ihn weniger wichtig, weil diese Probleme im III. Grad selten auftreten. Um aber bei der Frage nach speziellen Normen glaubhaft mitreden zu können, bedarf es m.E. der so entscheidender Eindrücke des V. oder IV. Grades, die das volle und endgültige Ausmaß der seelischen Beanspruchung erkennen lassen.

Ähnliche Bedenken an der Autorität äußere ich für viele der bestehenden Bergsteiger-Großvereine. Bekanntlich hat der DAV vor nunmehr einem Jahr die vielbeachteten Bergsteigerregeln herausgebracht. Aber die Anregung und die Idee wuchs nicht unmittelbar aus dem Nährboden des AV, sondern kam von den Sportkletterern. Nun hege ich aber, wenn ich die Zusammensetzung des Haupt- und Verwaltungsausschusses und die wenig einflußreiche Rolle des Jugendausschusses betrachte, gelinde Zweifel, ob die gegenwärtige AV-Führung als genügend zuständig für die Beantwortung solcher Fragen gelten kann. Ich zweifle die Zuständigkeit nicht allein deshalb an, weil die gegenwärtige Spitze von der Sportklettern an sich wenig Ahnung hat, sondern weil der AV als Massenorganisation andere Ziele hat und so die Extremen auch nicht repräsentieren kann. Ein etwaiger Hinweis in den Satzungen auf die Pflege der bergsteigerischen Ideale erweist sich in der Praxis als zu wenig.

Daß dem AV fast alle deutschen Sportkletterer angehören, hat bei den meisten nicht viel mit ihrer Liebe zum Verein zu tun, sondern mit gewissen Vergünstigungen und damit, daß es für sie bis jetzt leider noch keinen besseren gibt. Es wird dem AV bekannt sein, daß die Extremen innerhalb der Sektionen eine abgesonderte Gruppe bilden, die aber über diese Isolation keineswegs traurig ist, sondern sie teilweise selbst sucht.

Ich erkenne die vermehrten Geldzuwendungen an die aktiven Jungbergsteiger an, auch die nun verstärkte Mithilfe bei der Finanzierung von Expeditionen, sowie die großen Verdienste bei der Unterstützung der Vorkriegs-Himalaya-Unternehmungen. Aber der Sportkletterer lebt nicht vom Geld allein. Was fehlt, ist, daß dieser Großverein wenig "ideelles Brot" zu bieten hat. Nach außen hin scheint zwar die Entwicklung der Sportklettern eng mit dem Alpenverein verknüpft zu sein, aber eben nur nach außen hin. Indirekt hat der AV freilich auch zur Förderung des extremen Bergsteigens beigetragen. Wir sind ihm für manche äußere Voraussetzungen dankbar. Ohne ihn gäbe es die gut ausgebauten Schutzhäuser und Zugänge

nicht. Einen weiteren äußeren Beitrag zur Förderung der Sportklet-  
tereit leistet der AV durch seine noch zu verbessernde Organisa-  
tionsform der Jungmannschaften, deren Kristallisationspunkte  
wiederum die Extremen bilden. Hätte unser Verein diese auf seiner  
Seite und der Jugend ein erstrebenswertes Ideal zu bieten, dann  
könnte er zur Entwicklung des Sportklettertums großartig beitra-  
gen. Bisläng fehlt es an einer begeisternden Idee und an der inne-  
ren Aufrüstung vor allem des Nachwuchses.

Die sportkletterische Technik läßt sich vom Interessierten schnell  
erlernen. Wichtiger ist, sein Augenmerk auf die seelische Bewäl-  
tigung der extremen Sportklettereit zu lenken. Schließlich kommen  
die extremen Kletterer weniger darum ums Leben, weil sie keinen  
Anseil- oder Prusikknopf kennen, sondern weil sie die Opfer eige-  
ner inwendiger Fehlleistungen werden. Man wird zugeben müssen,  
daß nur wenige im sportlichen Sinn vorbildliche Sportkletterer  
dem AV z.B. als Jugendleiter zur Verfügung stehen. Eine innere  
Erneuerung der Jugendgruppen kann nur über diese Seite erfolgen.  
So langé es an einer zündenden Idee fehlt, für die einzusetzen es  
sich lohnt, dürfte dieser Mangel an qualifizierten Kräften bestehen  
bleiben.

Nach der Veröffentlichung der Grundsätze fragt unsere extreme  
Jugend mit Recht, ob die Leute im Verein das selber glauben, was  
sie sagen und danach handeln, was zu glauben sie vorgeben. Auch  
Jugendleitertagungen und Bergsteiger-Treffen auf dem Kreuzeck-Haus  
haben sich in einer Richtung als Fehlschläge erwiesen, weil der  
Großteil der Teilnehmer keine Extremen waren. Somit war von vorn-  
herein wenig Interesse für besondere Probleme des extremen Alpi-  
nismus vorhanden. Aber immerhin muß das Bemühen des Vereins als  
solches anerkannt werden.

Als Wanderer hätte ich nicht das Geringste an unserem Verein aus-  
zusetzen, als Extremere aber schon. Kurz, unser AV kann nicht ex  
cathedra für die Extremen sprechen, denn er repräsentiert sie  
nicht. Man müßte von der Führung her so ehrlich sein, die vorhan-  
denen Gegensätze zu den die Entwicklung tragenden Alpinisten offen  
zuzugeben und sie nicht nach außen hin zu verschleiern versuchen.  
Es gibt einige kleinere Klubs von Extremen innerhalb der AV-Orga-  
nisation, die sich nicht von ungefähr gebildet haben, z.B. in  
München. Für den Kletterer in der Provinz gibt es die Möglichkeit  
des Zusammenschlusses Gleichgesinnter nicht. Und ist es nicht auch  
bezeichnend, daß viele ~~noch~~ Extreme noch zusätzlich Mitglieder in  
exklusiven Auslandsklubs geworden sind? Könnte der DAV nicht auch  
in dieser Richtung die Initiative ergreifen? Eine gewisse Eigen-  
ständigkeit innerhalb des AV wäre dabei zu fordern.

Ich sehe aber auch noch andere Lösungen, der extremen Jugend inner-  
lich näher zu kommen: In die Spitze sollten jüngere, noch aktive  
oder wenigstens problemkundige ehemalige Sportkletterer aufgenom-  
men werden. Ferner sollte dem Jugendausschuß mehr Einfluß und Mit-  
spracherecht zugestanden werden.

Als Minderheit haben wir nichts zu fordern. Vollzieht sich nichts  
Neues, so werden die Extremen weiterhin ein unzufriedenes Inseldasein

führen. Dieses Problem ist international und ich weiß, daß fast alle extremen Alpinisten für einen vielleicht in der Zukunft entstehenden Bund der internationalen Sportkletterschaft innerlich bereit sind.

Wenn nun schon ein bei der nichtfachkundlichen Öffentlichkeit so angesehener Verein keine genügende Autorität besitzt, wer darf sich dann noch als zuständig bezeichnen? Kann sich der einzelne aktive oder ehemalige Extreme eine allgemein annehmbare und richtungsweisende Darlegung zu diesen Problemen zumuten? In aller Deutlichkeit möchte ich sagen, Voraussetzung ist, daß er sich bereits längere Zeit mit der ethisch-sittlichen Frage im Alpinismus auseinandergesetzt haben muß, daß er die Probleme aus eigener Erfahrung des V. und VI. Grades kennt und daß er das, was er sagt, auch selber glaubt und vor allem danach handelt. Gleichzeitig darf er sich nicht einbilden, seine Gedanken könnten für die Übrigen ein Dogma darstellen. Es wäre einfach für mich, dem Glatteis dieses Themas auszuweichen, indem ich jede Behauptung mit tausend Einschränkungen versehe. Schließlich handelt es sich hier um eine Materie, deren Grenzen fließend sind und die außerdem je nach dem inneren Standort des einzelnen fast nur subjektiv aufgefaßt werden kann. Trotz aller Angreifbarkeit will ich keinen verschwommenen, sondern einen eindeutigen Standpunkt beziehen, damit eine Diskussion herausfordern, als deren Ergebnis vielleicht ein paar brauchbare Gedanken aufgegriffen und fixiert werden können.

Alpinen Psychopaten muß man jeden Anspruch auf Beispielhaftigkeit und Autorität absprechen - Todeskandidaten und Hasardeure folgen eigenen Gesetzen. Beim Primitivkraxler ist die Sache einfach, weil er ohnehin nichts zu sagen hat. Die Zuständigkeit des alpinen Profis zu diesen Fragen bestreite ich, soweit er zu diesen Problemen nicht als Sportsmann, sondern als Berufsausübender Stellung nimmt. Sport und Broterwerb sind aber bereits von der Definition her völlig anders gerichtete Kategorien. Die sportlichen Maßstäbe von wenigen Starkkletterern, die es sich leisten können, den größten Teil des Jahres anstatt zu arbeiten klettern zu gehen, können nur bedingt Richtschnur sein. Ähnliches gilt für eine Clique von Gebietsspezialisten, die für ihre Gegend auf eigene Faust eigene sportliche Regeln durchsetzen wollen. Solche Einzelaktionen können leicht zu Übertreibungen führen und damit unserem Gesamtanliegen mehr schaden als nützen. Sich spontan bildende kleine Gruppen, die mehr oder weniger zufällig so ein Problem diskutieren, scheiden als Autorität für die Normgebung aus, weil die gründliche inhaltliche Vorbereitung mit Sicherheit fehlen dürfte.

Nur die organisierte Aussprache innerhalb einer zahlenmäßig begrenzten, aber doch einen repräsentativen Querschnitt darstellenden Gruppe von anerkannt sachkundigen Alpinisten hat Aussicht auf brauchbare Ergebnisse. Deshalb sollten solche Aussprachen über anstehende Probleme in gewissen Zeitabständen, vielleicht alle zwei Jahre, durchgeführt werden, nach Möglichkeit vor Experten aus allen Gegenden Europas. Ich weiß natürlich, daß das auch eine Kosten- und Zeitfrage ist, einen solchen internationalen Spezialisten-



ausschuß einzuladen. Nach welchem Modus die Teilnehmer ausgewählt werden sollten, ist natürlich eine schwierige Angelegenheit. Diese Aufgabe müßte im Auftrag des Organisators von einigen anerkannt sachkundigen Sportkletterern durchgeführt werden. Die Teilnehmerzahl würde ich pro Land auf 5 bis 10 beschränken. Als Organisatoren könnte man sich bereits bestehende Institutionen vorstellen, die Interesse für alpine Fragen dieser Art zeigen. Als solche bieten sich zur Zeit die Evangelische Akademie Bad Boll und selbstverständlich ein reformierter Alpenverein an. Für irgendwelche Ergebnisse zeichnet nicht der Veranstalter verantwortlich, um die Unabhängigkeit einer solchen Tagung zu unterstreichen. Entweder tun dies allein die einzelnen von jedem Teilnehmerland gewählten Vertreter gemeinsam oder die Vertreter zusammen mit dem Veranstalter. Eine solche bedacht ausgewählte internationale Expertengruppe stellt meines Erachtens die höchste äußere Autorität für Normen im Alpinismus dar. Fruchtbar wäre vielleicht eine Teilnahme von Vertretern des extremen Alpinismus aus den Ostblockstaaten.

Wenn wir glauben, auf dieser Basis einige allgemeingültige Aussagen machen zu können, so tun wir das nur im Hinblick auf einen kleinen Kreis von Extremen in den einzelnen Ländern. Vielleicht gelingt es auch, eine alpine Zeitschrift zu finden, die genug internationales Ansehen und Format besitzt, geistige Vermittlerin zwischen den Völkern zu sein.

#### Schlußbemerkungen

Im Grunde läuft unser ganzes Bemühen auf einen Erziehungsauftrag für jeden einzelnen unserer Gruppe hinaus. Dieser Auftrag gilt ebenso für jeden Kletterer, der sich für unseren Sport verantwortlich fühlt, als auch für einen innerlich reformierten Alpenverein. Der Jugend und wenn nötig den eigenen Bergkameraden sollen wir durch gelebtes Beispiel helfen, alpin-sittlich mündig und eigenverantwortlich zu werden. Niemand kann zu einer inneren Bereitschaft gezwungen werden. Überzeugen müssen wir durch das Vorbild. Auch wir sind nicht gegen "alpine Sünden" gefeit. Im extremen Gebirge hat sich jeder immer wieder innerlich neu zu bewähren. In jedem Bereich des Lebens ist sittlicher Stillstand der Anfang der Niederlage.

Die alpinen Normen, deren Inhalt vorläufig noch nicht genügend geklärt ist, sollen der Jugend so selbstverständlich werden, wie sie ungeschrieben in den Herzen unserer großen Sportkletterer gewesen sind, deren Namen von Purtscheller, Lammer und Preuß über Nieberl, Dülfer und Maduschka bis Rebitsch, Buhl oder Kinshofer reichen. Insofern gibt es auch eine Autorität der sportlichen Tradition der Generationen vor uns. Diesbezügliche Analysen, etwa ihrer Schriften, stehen noch aus.

Es mag zwar utopisch scheinen zu glauben, einen alpinen kategorischen Imperativ dem Nachwuchs anziehen zu können und eine Art alpiner Gewissensbildung zu treiben. Aber dann müßte man jede Erziehung von vornherein als Zeitvergeudung abtun. Die alpine Gewissensbildung soll letztlich darauf hinauslaufen, das Einzelgewissen in seinem Verantwortungsbewußtsein zu einer autonomen sittlichen Entscheidung zu befähigen. Das alpine Gewissen des

einzelnen Sportkletterers könnte somit im Idealfall zu dessen höchster Instanz und normgebenden Autorität werden.

Unsere Erwägungen über Normen und Autorität sollen nicht nur rein theoretischen Wert besitzen. Sie sollen dazu beitragen, einer Degeneration des Sportkletterns entgegenzuwirken, und die vielen Unfälle verringern helfen, deren letzte Ursachen meist in geistig-sittlichen Fehlleistungen zu suchen sind.

**WER TUT, WAS RECHT IST? - Theologische Überlegungen zur Frage der Verwirklichung ethischer Weisungen**

Professor Dr. Ulrich MANN, Saarbrücken

Über die 10 Bergsteiger-Grundsätze ist schon viel diskutiert worden, auch in den internationalen Bergsteigerverbänden. In "Jugend am Berg" und im "Bergkamerad" wurde pro und contra Stellung genommen. Ob die Verfasser dazu autorisiert waren, wurde gestern grundsätzlich erörtert und auch mit einigen Fragezeichen versehen. Doch die Bergsteiger-Grundsätze sind da und das ist ein Faktum. Wir können uns aber fragen, ob es solcher Regulative überhaupt bedarf.

wie war es einst . . . .

Die Menschen, die in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als der Alpenverein entstand, in die Berge gingen, hatten so etwas wie einen alpinen Ehrenkodex, der ihnen so selbstverständlich war, daß es darüber nichts zu diskutieren gab. Die einzelnen Sektionen waren klein, jeder kannte jeden, und - man muß auch dies sagen - ihre Mitglieder gehörten vorwiegend der sogenannten guten Gesellschaft an.

. . . und wie ist es heute?

Heute ist der Alpenverein der allgemeinen Tendenz zur Vermassung ausgesetzt, denn bei über 200 000 Mitgliedern kann man schon von Masse sprechen. Für die Masse charakteristisch ist aber, daß sie irgendwelchen Kräften folgt, die sie nicht selbst bestimmt, daß sie sich den Tendenzen, den Trends der Zeit anpaßt. Wir haben einerseits den Trend zum totalen Egoismus der völlig emanzipierten einzelnen, andererseits aber auch zum verantwortungslosen Mitfluktieren in dem, "was man so tut".

Diese Lage zwingt zu der Frage, was man denn nun tun soll. Ganz gleich, von wo aus wir das Problem betrachten, ob unter dem soziologischen oder anthropologischen Aspekt, unter dem theologischen oder politischen, im Grunde geht es darum, eine gewisse Art von Schizophrenie zu überwinden und die Ganzheit wieder herzustellen. Eine Gespaltenheit des Denkens ist in irgendeiner Weise kennzeichnend für die geistige Lage unseres Jahrhunderts und sie zeigt sich auch in manchen Erscheinungen der Bergsteigerei.

Es gibt so etwas wie ein bergsteigerisches Bewußtsein, etwas anderes zu sein als die breite Masse. Man geht in die Berge nicht nur, "weil's einen freut", sondern auch, weil man sich dem allgemeinen Trend entziehen will, fügt sich dann allerdings wieder einem kleineren, beschränkten Trend ein. Man spaltet sich also ab und schließt sich so wieder zusammen. Dieses Sich-Abspalten und Wieder-Zusammenschließen ist ein fortwährender Prozeß, der nicht nur den Verein selbst betrifft, sondern der alle bergsteigenden Menschen in irgendeiner Weise in Bewegung hält.

#### der Mensch - einzelner und Gemeinschaftswesen

Dieses Sich-Abspalten und Wieder-Zusammenschließen hat u.a. auch den Grund, daß der Mensch im wesentlichen ein einzelner, ein einmaliger, ist und weiß, daß es damit nicht getan ist, daß er Glied einer Gemeinschaft ist. Er hat seine Würde auch in sich selbst. Das drückt sich darin aus, daß er unterscheidet. Das drückt sich auch aus in der erst gestern wieder angeklungenen Formulierung: Ist Bergsteigen mehr als ... oder ist es nur ...? Beides ist richtig. Es ist insofern mehr, als der Bergsteiger das Bewußtsein hat, eine Leistung sui generis zu vollbringen, in der er sich in irgendeiner Form verwirklicht. Es ist insofern nur, als er bewußt unserem Zeitalter darin Rechnung trägt, daß er sich in Gemeinschaften einfügt. In dem Trend, dem Bergsteigertum seinen idealistischen Glanz zu nehmen, den es einmal hatte, zeigt sich also ein sehr berechtigtes, ein legitimes Anliegen unserer modernen demokratischen Massengesellschaft.

Aber genauso gilt das andere: In irgendeiner Weise lebt das Gefühl nach, daß wir bei allem neuen Sich-ins-Allgemeine-Fügen und auch im Zusammenschließen in kleine Kreise, kleine Zyklen usw. doch irgendwie einzelne sind, Fachleute, unsere Autorität jeweils in unseren Kreisen haben und damit auch normensetzend wirken dürfen, wobei nun in Frage steht, wie sich diese beiden Pole zueinander verhalten. Hier liegt das Grundproblem. Das wirkt sich aus in der Normensetzung, in der Art dieser Normen, im Gesamtleben eines großen Vereins und im Gesamtleben aller Bergsteiger miteinander oder gegeneinander.

#### Ganzheit des Menschseins

Der Bergsteiger will nicht der Masse anheimfallen und weiß sich dennoch verantwortlich eingefügt in die Gemeinschaft, auch in die Allgemeinheit. Das heißt auf das gesamte Leitbild hin verstanden, daß mehr oder weniger verdeckt, mehr oder weniger bewußt uns Bergsteigern vor der Seele steht, daß wir in irgendeiner Weise unsere Einzelheit in eine Ganzheit fügen müssen. Das betrifft den einzelnen organisatorisch, aber das ist nicht das Entscheidende, es betrifft vor allem den einzelnen bergsteigenden Menschen. Es kommt darauf an, daß wir nicht als Teilmenschen, die sich von ihrem Alltag distanzieren können und in den Bergen ihre Eigentlichkeit finden, sondern daß wir uns ganz in die Berge hineinbringen können und dort auch nur das finden, was wir in sie hineintragen. Dies ist die Ganzheit des Menschseins im Bergsteigertum.

Um diese Ganzheit geht es auch hier und heute, wenn es sich um

das Sollen handelt. Dahinter steht die Erkenntnis, daß diese unsere Welt im Tiefsten dimensional strukturiert und personhaft geschichtlich angelegt ist. Die kartesianische Spaltung in eine Res extensa und eine Res cogitans, also in eine unbelebte Außenwelt und eine Seelenwelt der Innerlichkeit und des Geistes, die zwischen diesen beiden Bereichen keinen echten Kontakt und Konnex mehr kannte, hat sich verheerend ausgewirkt. Sie ist im Grund das erste Dokument dieser modernen Schizophrenie. Jene kartesianische Spaltung, die den Philosophen René Descartes behaupten ließ, daß Geist und Körper nicht aufeinander einwirken können, die dann die Philosophen des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts bis hin zu Leibniz zu der abstrusen Überlegung führte, daß die Welt, die geistige und die materielle Welt, wie zwei getrennte Uhren aufeinander eingespielt seien von einem Schöpfer her in einer prästabilierten Harmonie.

Diese grundsätzliche Gespaltenheit in der Weltanschauung wirkte sich dahin aus, daß man nur noch unter dem Aspekt forschte, was man noch alles finden kann, und nicht mehr unter der Frage, was man noch alles finden soll. Wir kommen heute zu der Erkenntnis, daß es damit nicht mehr getan sein kann, daß alles, was wir tun, denken, lassen, wollen, irgendwie die Welt gestaltet und daß wir zugleich naturhafte Welt sind in allem, was wir denken, fühlen, wollen (Carl Friedrich von Weizsäcker, "Die Geschichte der Natur"). Die ganze Welt ist geistig und materiell zu einem einheitlichen Zirkel zusammengeschlossen. Alles, was wir über die Natur erkennen, über die Gegenstandswelt, also über die Welt der Materie, der Moleküle, Atome oder auch der sichtbaren Steine des Gerölls, des Eises, des Schnees geht hindurch durch unser Erkennungsfilter und wir geben ihm im Grunde seine Gestalt. Diese Gestalt ist pervertiert, wenn wir selbst pervertiert sind. Die Welt ist also dimensional geordnet; eine höhere Dimension schließt die niedere nicht aus, sondern ein. Wir können das an den mathematischen Dimensionen nachkontrollieren. Die räumliche Dimension schließt die Flächendimension nicht aus, sondern ein, geht aber entscheidend über sie hinaus, eröffnet uns einen völlig neuen Raum, innerhalb dessen alles nach wie vor so ist wie es vorher war, aber nun in einer neuen sinnhaften Gesamtheit erkannt wird. Auf so eine dimensionale Gesamtschau werden wir auch in unserem Verhältnis zur Außenwelt hinauskommen müssen. Es kommt darauf an, daß jeder von uns sich als einen Mikrokosmos versteht, der im Makrokosmos das Ganze abspiegelt.

Das andere ist, daß diese naturhafte Welt hinzielt auf unsere personhaft geschichtliche Entscheidung. Mit anderen Worten: daß der Mensch tatsächlich die Krone der Schöpfung ist, daß die ganze Welt als Schöpfung auf Ichhaftigkeit und Duhaftigkeit angelegt ist. Ich meine das nicht im Sinne einer mystischen Naturschwärmerei, sondern im Sinn echter, personhafter, geschichtlicher Begegnung. Die ganze geschaffene Welt ist als materielle Natur das Substrat, die niedere Dimension, in der der Mensch zu seiner eigentlichen Ichhaftigkeit kommen soll. Es ist noch keinem materialistischen Philosophen gelungen, darzutun, wie in einwegiger Entwicklung aus der Natur heraus es über die Pflanze, das Tier, den höheren Affen, den Menschen zur Sprache und zur Icherkenntnis kommen soll. An der Frage der

Sprache, der Frage nach dem Wort, nach dem Rätsel des Ich und des Du scheitern alle diese Entwicklungstheorien. Sie können schließlich nur noch sagen, daß es sich bei der Sprache um ein Verständigungsmittel handelt. Aber darüber ist die heutige Sprachphilosophie etwa seit Heidegger, Buber, Rosenstock-Huessy, Franz Rosenzweig, Ferdinand Ebner entscheidend hinausgekommen. Die sichtbare materielle Welt kann nur das Substrat sein, aber nicht der Ursprung für das, was schließlich geworden ist. Indem wir alles vom personhaft Geschichtlichen her sehen, können wir gar nicht anders, als die Ganzheit dimensional verstehen, d.h. uns nicht nur als Teile der Natur verstehen, sondern uns verantwortlich für das Ganze wissen.

### das Bild des Menschen

Das Menschenbild, das dieser Grundanschauung entspricht, würde besagen, daß wir als Einzelmenschen das Allgemeine und das Spezielle gleichrangig bzw. polar gelten lassen. Der Mensch ist ein Gattungswesen, aber er ist nicht nur ein Gattungswesen. Er ist zugleich ein unverwechselbarer einzelner. Martin Buber, der große Denker und Mensch, rief vor einigen Jahren am Ende eines Vortrages seinen Zuhörern zu: Vergeßt doch nicht, daß Ihr alle eine einzigartige Würde habt, daß jeder von Euch etwas Neues ist und bleiben wird bis zum Ende der Tage. Dich und mich hat es noch nie gegeben. Alles andere hat es schon gegeben, nur Dich, Dich und mich hat es noch nie gegeben und wird es nie wieder geben. Wir sind das wirklich einzige in dieser Welt!

Es gilt also beides zusammen festzuhalten, das Allgemeine und das Spezielle. So ist der Mensch immer zwischen Pole eingefügt und muß immer in seiner Existenz, die stets ein Sich-Entwerfen ins Offene hinein ist, dieser Spannung, dieser Polarität Rechnung tragen.

Diese Gespanntheit zwischen zwei Polen wirkt sich aus auch in unserer Zeitlichkeit. Immer noch sind wir nicht die, die wir sein sollen. Zwischen den beiden Begriffen Sein und Sollen klappt dieselbe Polarität. Das Tier ist immer ganz, es steht vor keinem Sollen. Der Mensch aber soll. Darin drückt sich nun wieder aus, daß der Mensch nie aufgeht, weder im räumlichen Ganzen ~~ne~~ als Glied einer Gesamtwelt, noch im zeitlichen Ganzen als Augenblick. Er soll immer neu seinen Augenblick erfüllen, und wenn er ihn erfüllt hat, ist schon der neue Augenblick mit seiner Forderung da. Das bedeutet, daß der Mensch ein Wesen ist, das unablässig erziehen und erzogen werden muß. Das hört nicht auf, solange er lebt. Er ist unablässig in einen Erziehungsprozeß hineingestellt.

Lessing hat die ganze Menschheitsgeschichte unter dem Stichwort "Erziehung des Menschengeschlechts" begriffen. Die ganze Weltgeschichte ist ein Erziehungsprozeß, den Gott mit dem Menschengeschlecht durchführt. Deshalb ist die Geschichte auch etwas völlig anderes als die naturhafte Entwicklung. Entwicklungen kann man vor-ausberechnen, die Geschichte nie. Die Geschichte kennt keine festen Gesetze, sondern nur allgemeine Lehren. Sie stößt uns - und das ist ihre eigentliche Lehre - immer wieder in die Offenheit der Situation

hinein. Nichts wiederholt sich in der Geschichte genau so, wie es einmal gewesen ist.

### Verwirklichung des Sollens

Zu der Verwirklichung des Sollens bedarf es eines grundsätzlichen Ethos. Menschsein heißt, Mensch in der Gemeinschaft sein. Vom ersten Atemzug an ist der Mensch in die Ich-Du-Gemeinschaft hineingestellt. Es gibt "Dus", die uns näherstehen, und solche, die uns fernerstehen. Es gibt eine Anzahl von Menschen, die uns im allgemeinen nichts angehen, uns aber plötzlich etwas angehen können, wenn wir in bestimmte Situationen geraten; Menschen, die uns normalerweise nicht zu beschäftigen brauchen, aber wir wissen, daß es sie gibt, und wir wissen, daß wir auch diesen anderen Menschen gegenüber, die jeder für sich wieder ein Ich und ein Du sind, irgendwelche Verpflichtungen haben. So ist der Mensch von Grund auf in ein allgemein menschliches, geistiges Gesamtgefüge hineingestellt, das im Sein und Sollen sich auswirkt. Was er daraus als Lebensmaxime ableitet, nennen wir das Ethos. Dieses Ethos kann also nie nur ein Einzelethos sein, sondern muß immer ein Ethos sein, das in irgendeiner Weise mit der Gesamtheit zusammenhängt.

Zugleich hat der Mensch ein Gewissen, dieses merkwürdige Phänomen im Menschen, das sich immer erst nachher meldet und nicht zur Ruhe kommen will, am wenigsten dann, wenn der Mensch es zum Schweigen bringen möchte. In diesem Gewissen haben wir aber nicht das Ethos parat. Aber wir haben eine Instanz, die auf das geschichtlich gewordene Ethos anspricht.

Der Mensch ist nicht nur ein Augenblickswesen, er ist nicht, wie es ein falschverstandener Existentialismus behauptet, je und je neu und entwirft sich ständig in seine Freiheit oder in sein Nichts, sondern er schleppt auch eine Vergangenheit mit sich, und er gedenkt auch, seine Vergangenheit in die Zukunft hinein zu prolongieren. Er hat gewisse festgefügte Linien in sich, die durchgehalten werden müssen. Das trifft auch auf das Ethos zu. Das Ethos verändert sich, aber es verändert sich nicht sprungweise, sondern es wandelt sich in Zusammenhängen kontinuierlich. So bedarf auch der Mensch gewisser Richtlinien und Merkmale, an denen er sich in Konfliktsituationen wieder in das allgemeine Ethos einfügt.

Solche Richtlinien und Merkmale sind in der Geschichte des Menschen immer wieder gesetzt worden durch ethische Formeln. Ethische Formeln müssen offenbar sein, damit der Mensch sich orientieren kann in diesem Gesamtgefüge, das weiter ist als sein Horizont, das sich wandelt und dennoch kontinuierlich ist, so wie er sich selbst wandelt und dennoch kontinuierlich ist.

### die Geschichte vom barmherzigen Samariter

Eine bekannte Geschichte, das berühmte Gleichnis vom barmherzigen Samariter, führt uns mitten in die Konkretion dieser ganzen Probleme hinein. Diese Gleichniserzählung Jesu spielt in einem gebirgigen Land mit einem Höhenunterschied von 1200 Meter, nämlich von Jerusalem hinunter nach Jericho. Wo nun die Wüste anfängt,

wo es steinig und schluchtenhaft wird und wo Räuber wohnen, ist noch heute ein Karawanserail und man sagt, dies sei die Herberge, in der der barmherzige Samariter den Verletzten untergebracht hat.

Diese Samariter - es sind heute ungefähr 300 Menschen, die in Jordanien wohnen - hassen die Juden als die Abtrünnigen. Sie betrachten sich als die eigentlichen Israeliten, als eine Nation, nicht als eine Religion, so wie ja auch das Judentum im Grund sich nicht als Religion, sondern als heilige Nation versteht. Sie führen sich auf Josua zurück und besitzen eine Thorarolle von hohem Alter. Die Abspaltung vom allgemeinen Judentum hatte sich nach der Rückkehr aus Babylon vollzogen, als ein Teil der Juden, der dort nichtjüdische Frauen geheiratet hatte, sich weigerte, diese zu verstoßen. Diese schlossen sich zu einer Gruppe zusammen, zogen nach Samarien und nannten sich fortan Samaritaner (Samariter). Zur Zeit Jesu waren sie verachtet und verhaßt bei den Juden.

Jesus will nun an diesem Gleichnis zeigen, daß der Jude, der das Gesetz hat und kennt und bis in alle Äußerlichkeiten hinein erfüllt, es vielleicht im tiefsten noch verfehlen kann, während der verachtete Samariter es seinem Geist nach hält. Diese Samariter haben ja den Dekalog, sie haben das Gebot, sie haben ein Ethos, sie haben die Formen. Diese Formen sollen nicht beiseitegetan, das Gesetz des Mose nicht unbeachtet gelassen werden, sondern das Gebot soll erfüllt werden dem Geist nach. Der Samariter hatte offenbar gewußt, was der Geist des Dekalogs verlangt. Helmut Thielicke weist mehrfach darauf hin, daß man dieses berühmte Gleichnis falsch verstehe, wenn man in dem Priester und dem Leviten, die da vorbeigehen, nur gedankenlose, hartherzige Menschen sehe. Vielleicht hatten beide etwas sehr Wichtiges in Jericho zu tun. Der Priester mußte vielleicht zu einer bestimmten Stunde bei einer Hochzeit erscheinen und durfte diesen Termin nicht versäumen, und der Levit einen Gottesdienst halten. Es sind also nicht nur Hartherzige, sondern es sind Gesetzeserfüller, die vor lauter Gesetzlichkeit das Eigentliche nicht tun, nämlich das, was das Gesetz im tiefsten meint.

### Gesetz und Gewissen

Nach diesem Gleichnis bedarf es also mindestens einer Erziehung im Gesetz, einer Kenntnisnahme seiner Vorschrift. Solche Vorschriften hat es schon zur Zeit Jesu im Judentum zu Tausenden und Abertausenden gegeben. Das wird auch gar nicht abgelehnt. Abgelehnt wird nur jene Denkweise, die meint, mit der Fixierung der Formen das Eigentliche des Menschseins, das Ethos, in den Griff zu bekommen. Es wird nicht abgelehnt, daß der Mensch durch Erziehung in der Kenntnis von Vorschriften, Geboten usw. steht, nur muß er offen sein für den Augenblick. Es geht also prinzipiell darum, jedes starre Schema von Vorschriften, Gesetzlichkeiten, das zunächst einmal sein muß, im gegebenen Fall zu suspendieren.

Wie ~~weit~~ ist es aber mit den Heiden? Darüber erfahren wir einiges bei Paulus, der im 1. und 2. Kapitel des Römerbriefes etwas sagt, was für das damalige Judentum geradezu revolutionär war: daß auch



die Heiden, die Nichtjuden, im Gesetz leben. Das war das Neue in der paulinischen Theologie. Sie besteht einerseits in dem, was Paulus das Gewissen nennt, welches uns bezeugt, wie wir schuldig werden, und andererseits in den Auseinandersetzungen mit denen, die sich gegenseitig verklagen und entschuldigen. Diese Dialogismen sind nichts anderes als die ethischen Auseinandersetzungen des Griechentums seit den Sophisten und Sokrates.

Wir haben also einerseits ein äußerlich sich ständig wandelndes Gefüge von ethischen Aussagen und Vorschriften und andererseits das persönliche Gewissen. Man darf nie das eine oder das andere streichen, nie auf das eine oder das andere verzichten. Beide stehen im Zusammenhang, ganz unabhängig davon, wer der Gesetzgeber ist. Es bedarf also einer äußeren, sich wandelnden Ordnung, die immer wieder auf eine Formel gebracht wird, und es bedarf zugleich des Wachbleibens des einzelnen, des Gewissens, welches immer wieder alle Formeln in Frage stellen kann, um sie auf ihren Geist hin, nämlich den Geist der Humanität, zu erfüllen. Dieser Geist ist aber nie einfach parat, sondern will jeweils in der Situation neu gesucht und verwirklicht werden.

#### der Dekalog

Die Bergsteiger-Grundsätze sind nicht von ungefähr in der Zehnform gehalten. Das hat sich uns eingepägt. Übrigens sind die Gebote kein Spezifikum des Volkes Israel. Auch andere Völker haben Gebote, nach denen sie ihr Leben ausrichten, wie z.B. der Buddhismus, dessen Gebote ganz ähnlich lauten. Beim biblischen Dekalog handelt es sich um eine Auslese von Geboten, die einer bestimmten Situation, und zwar der des Einmarsches des Volkes Israel in das kultivierte Fruchtland, angepaßt war, also um eine ganz und gar situationsbedingte Ethik. Neuerdings hat die alttestamentliche Wissenschaft erforscht, daß es eine ganze Anzahl von Dekalogen gegeben hat. Man ist sogar zu der Theorie gekommen, daß im früheren Israel wahrscheinlich alljährlich ein Bundeserneuerungsfest stattgefunden hat, bei dem durch die amtierenden Priester ein jeweils neuer Dekalog verkündet wurde, der der bestehenden Situation angepaßt war. Der Dekalog ist also sowohl Dekalog einer elitehaften Gruppe als auch ein allgemein gültiger Kodex und er spricht zugleich eine ganz konkrete Situation an. Er enthält Formeln, die ganz bestimmte einzelne Verhaltensweisen in der geschichtlichen Lage anvisieren und er enthält zugleich Formeln, die weit über die Situation hinaus in alle Zeit gültig sind. Ich will nun nicht die Bergsteiger-Grundsätze in den Rang des biblischen Dekalogs erheben, sondern nur deutlich machen, daß es sich im Grunde bei allen solchen ethischen Merkformeln um ein gleiches Grundmuster handelt.

Die einführenden Darlegungen sollten zeigen, wie das alles mit dem Allgemeinen und Speziellen im Sein und im Sollen und im besonderen mit dem Menschsein und der Dimensionalität unserer Welt, mit der Mehrdimensionalität und der geschichtlichen Existenz zusammenhängt. Wir müssen immer an konkreten Einzelbeispielen gepackt werden, als einzelne und als Gattungswesen angesprochen werden, als Menschen, die einer Gruppe angehören, als Menschen, die Menschen sind, und als Menschen, die irgendetwas ganz Konkretes zu tun haben.



Eine ähnliche Grundstruktur ist in den Bergsteiger-Grundsätzen zu finden. Es wird ja immer wieder beanstandet, sie enthielten Dinge, die man schon im Konfirmandenunterricht gelernt habe. Luther hat den Dekalog in den Kleinen Katechismus eingearbeitet, und der wurde gepaukt. Es gibt nun einmal in diesem Leben Situationen, in denen einem das innerlich gehörte "Du sollst nicht töten!", "Du sollst nicht stehlen!", "Du sollst nicht ehebrechen!" etwas zu sagen hat. Das ist der Sinn des Paukens solcher Grundsätze. Welcher Bergsteiger käme nicht auch immer wieder in Versuchung, z.B., daß er sich die letzten zehn Meter eines Gipfels schenkt und dann unten erzählt, er sei oben gewesen. Bei solchen Versuchungen ist es vielleicht ganz heilsam, wenn sich gewisse Kodizes einem innerlich so eingepägt haben, daß man gewisse Dinge selbstverständlich selbsttätig und spontan tut.

#### die Wandelbarkeit von Grundsätzen

Es wäre vielleicht zu erwägen, die einzelnen Formulierungen zu ändern. Ich würde sogar meinen, daß solche Grundsätze ständig diskutiert und vom Alpenverein auch immer wieder in neuer Gestalt vorgelegt werden könnten. Es gibt sich wandelnde Situationen, es gibt auch immer neue Anfechtungen und Gefahren in einem Alpinismus, dessen Entwicklung wir gar nicht übersehen können. Dafür ist eine große Organisation da, daß man sich derartige Leitsätze überlegt, sie formuliert, herausstellt, sie nachher aber auch in Frage stellt, wieder zurückzieht usw. Dadurch entsteht ja die dialektische Bewegung und darin liegt das Positive eines solchen Grundsatzkatalogs. Darum müssen auch selbstverständliche Banalitäten darin enthalten sein, die so selbstverständlich sind wie das Moralische überhaupt, von dem Friedrich Theodor Fischer einmal gesagt hat, es verstehe sich immer von selbst. Natürlich versteht es sich von selbst, aber nur dann, wenn es das Gewohnte wird. Das Gewohnte wird es aber nur, wenn man es sich bewußt macht, wenn es ins Bewußtsein erhoben wird. Dann allerdings bedarf es immer des Wandels und Wechsels.

Man ist sich heute im allgemeinen in der Philosophie darüber einig, daß Max Scheler mit seiner materiellen Wertethik über eine kasuistische Ethik nicht hinausgekommen ist und auch nicht hinauskommen kann. Jede materiale Wertethik wird der Geschichtlichkeit des Menschen nicht gerecht, auch wenn sie dem Kantschen Formalismus gegenüber den Vorteil hat, ganz konkret sagen zu können: dies ist besser als das. Aber der materiale Wertethiker wird unter Umständen - im Bild gesprochen - an dem, der am Straßenrand bei Jericho liegt, vorbeigehen, weil er ja einen materialen, erkennbaren Wert verfolgt, der im Augenblick vielleicht höher steht als das Helfen.

Von da aus kann man sagen, solche Bergsteiger-Grundsätze haben ihren Wert im Moment. Dieser Moment kann Jahre, kann Jahrzehnte dauern. Man kann sie im Jahrbuch bringen und dann wird man einmal sagen: Damals hat der Alpenverein so gedacht. Damals hat die Bergsteigergemeinschaft sich so dagegen eingestellt. - Wir meinen, daß es heute so gesagt werden muß, denn wie es scheint bedarf eine Bergsteigerschaft eines solchen Ethos, das alles mögliche umfaßt und nicht zu verwechseln ist mit bloßen, konkreten sportlichen Regeln.

Zu einem alpinen Ethos könnte z.B. auch der Grundsatz gehören, daß man auf einem Berggipfel kein Transistorgerät einschaltet. Es kann hier nicht nur um sportliche Regeln gehen, auch wenn zugegebenermaßen die sportlichen Regeln im allgemeinen an irgendeinem Punkt zum Ethischen hin offen sind. Indem diese Regeln ins Moralische hineinmünden, müssen sie sich insofern der Allgemeinheit unterstellen und sind der bloßen Autorität der Fachleute enthoben. Sonst könnte es keine allgemeine Wertung sportlicher Leistungen auf den Olympiaden usw. geben, wo ja die ganz konkreten, von Autoritäten ausgearbeiteten Kampfregeln in ein Allgemeingefüge einer Gesamtwertung hineingebracht werden. Diese moralischen Grundsätze müssen aber auch wandelbar sein.

Das ethische Gesamtgefüge muß in unserem Massenzeitalter mehr als je erhellt werden, weil man nämlich in der Masse nicht mehr mit dem Bewußtsein in die Berge geht, wie es unseren Großvätern noch selbstverständlich war. Es muß erzogen werden im gesamten Bereich der in die Berge gehenden Menschen, und zur Erziehung bedarf es immer konkreter Formen, die mit ganz konkreten Dingen wie Hütenschlüsseln und dem "Du sollst nicht stehlen!" zusammenhängen. Wenn wir im Alpenverein in eine Phase gekommen sind, in der wir erkennen, daß erzogen werden muß - und diese Phase ist mit unserer modernen Massenzzeit gekommen -, dann müssen wir in irgendeiner Weise diese allgemeinen Regeln der Erziehung und des Ethos auch in solche Formeln einfügen, deren Wert schon darin besteht, daß sie da sind und diskutiert werden. Sie müssen aber variabel sein, und deshalb wäre es vielleicht gut, wenn vor oder nach diesen Grundsätzen, die man für einige Zeit vielleicht so bejahen und in gewisser Weise auch als Grundlage des ehrenhaften Verhaltens im Bergsteigertum bezeichnen kann, so etwas wie eine Devise stünde. Ich wüßte dafür nichts Besseres als zwei Formulierungen, die auf Kant zurückgehen: "Handle so, daß die Maxime deines Handelns jederzeit zur Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung werden könnte!" und "Handle so, daß du den Menschen niemals nur als Mittel, sondern immer auch als Zweck gebrauchst!" Das heißt, jeder Mensch ist dem anderen in irgendeiner Weise auch Mittel, aber er ist nie nur Mittel, er ist immer selbst seiner selbst.

Der Samariter hatte den Dekalog im Kopf, zugleich aber auch dies, daß der Mensch als Zweck seiner selbst der eigentliche Sinn des Dekalogs ist. Ein Bergsteiger kann leicht vor einer Situation stehen, in der es nicht darum geht, zu sehen, zu schauen und zu lernen, sondern zu helfen. Der Samariter hat das beherzigt. Er hat an dem Nächsten Barmherzigkeit getan, und darauf kommt es letzten Endes in jedem Ethos an.

## AUS DER DISKUSSION

Sport im Alpinismus

Die Diskussion begann bei der Definition des Begriffes Sport hinsichtlich des Alpinismus. Von einem Teil der Tagungsteilnehmer wurde der Begriff Sport für den Alpinismus abgelehnt, da einmal der für den Sport charakteristische Wettkampf ausscheidet, zum anderen die strengen Maßstäbe, die z.B. in der Leichtathletik unerlässlich sind, in den Bergen nicht anzuwenden seien, wenn auch von der ethischen Seite her eine Reihe sportlicher Momente vorliege.

Andere meinten, daß man den Gedanken des Wettkampfs für das Bergsteigen nicht so ohne weiteres ablehnen könne. Abgesehen von den Wetterverhältnissen läge schon eine gewisse Wertigkeit in jeder Tour, wie es ja auch eine Reihe von Touren gebe, die jeder Extreme "gemacht haben muß". Das sei aber schon eine Art Wettbewerb. Auch in der Literatur stoße man gerade bei den Bergsteigern, die die bekanntesten Touren gemacht und beschrieben haben, immer wieder auf das Wort Sport, wie überhaupt die jungen Leute, die Sportler seien, den Alpinismus voranbrächten.

Ebenso vorsichtig müsse man mit der Formulierung sein, der Alpinismus sei mehr als Sport, da es eine Menge Sportarten mit ähnlichen zusätzlichen Motiven gebe wie das Bergsteigen, z.B. das Segelfliegen, das Wildwasserfahren, das Reiten u.a.m.

wer setzt die Normen?

Der Ansicht der extremen Sportkletterer, nur wer den V. oder VI. Schwierigkeitsgrad zu bewältigen imstande sei, könne verbindliche Normen aufstellen, wurde vom größten Teil der Anwesenden widersprochen mit der Begründung, daß Normen immer in den moralischen Bereich einmündeten und darum der Stütze der Allgemeinheit bedürfteten. Hier komme dem Fachmann nur die beratende Funktion zu. Normen könnten sich auch nicht auf eine kleine Gruppe beziehen, sondern müßten für jeden gleichermaßen verbindlich sein. Pflicht des DAV als Träger des gesamten Alpinismus sei es, dafür zu sorgen, daß sie so allgemein gehalten sind, daß sie tatsächlich die Gesamtheit des Alpinismus erfassen.

Von seiten der extremen Kletterer wurde nicht bestritten, daß es auch für diejenigen Bergsteiger, die sich in weniger schwierigen Klettergraden bewegten, Normen geben müsse. Ihnen ginge es aber nicht darum, den anderen zu sagen, was Kameradschaft sei usw., sondern ihr Ziel sei es, eine Art sportliches Modell zu finden, das es z.B. verbiete, Routen, die von ihren Erstbegehern ohne künstliche Hilfsmittel bewältigt wurden, zu vernageln, um auf diese Weise allen Halbkönnern das Hineinmogeln in die Spitzengruppe der extremen Alpinisten unmöglich zu machen. Die extremen Kletterer begründeten ihren Standpunkt damit, daß bei Bergfahrten im V. bis VI. Schwierigkeitsgrad seelisch-sittliche Probleme auftreten könnten, die ein Bergsteiger, der nie über den III. Schwierigkeitsgrad hinausgekommen sei, einfach nicht beurteilen könne.

Von den anderen Tagungsteilnehmern wurde den extremen Bergsteigern zwar das Recht zugebilligt, für ihre Gruppe spezielle Kletterregeln aufzustellen und danach zu handeln, doch dürften diese über einen speziellen Ehrenkodex der extremen Alpinisten nicht hinausgehen. Solange es um rein sportliche Regeln gehe, könne man auch den Fachmann ohne weiteres als Autorität anerkennen. Sobald aber diese sportlichen Regeln in moralische und ethische Bereiche übergriffen, müsse die Autorität auf die Allgemeinheit übergehen.

Den extremen Kletterern wurde nahegelegt, vor allem Vorbild zu sein. Sie seien die jungen Leistungsbergsteiger, auf die die Jugend blicke. Durch ihre Leistungsfähigkeit, die auch mit in ihrer Jugend begründet sei, ragten sie zwar aus dem Kreis der übrigen Bergsteiger heraus, das täusche aber nicht darüber hinweg, daß sie selbst oft noch mit sich selber Ringende seien.

## PRO UND CONTRA - ÜBER DIE BRAUCHBARKEIT VON BERGSTEIGERGRUNDSÄTZEN

- einleitende Kurzreferate von:

### 1. Dr. Hans FABER, Weßling/Obb.

Zunächst zwei Sätze zur Standortbestimmung:

1. Unter Bergsteiger verstehe ich alle, die steigend das Glück der Berge suchen.
2. Dieses Tun kann nach meiner Auffassung durch die Unterordnung unter den Begriff des Sports nicht voll erfaßt werden.

Im Blick auf die Bergsteiger-Grundsätze kann man sagen: Brauchbar ist, was man braucht. Zu erforschen wäre, ob ein Bedürfnis nach Bergsteiger-Grundsätzen besteht, wobei sich aus der vorherigen Definition des Bergsteigens ergibt, daß hier nach einem allgemeinen Bedürfnis und nicht nach dem Bedürfnis einer besonderen Gruppe zu fragen ist. Hieran mag sich dann die Frage anschließen, ob ein solches Bedürfnis für differenzierte Gruppen besteht. Weiter wäre zu untersuchen, ob dieses Bedürfnis nicht in anderer Weise als durch Aufstellung von Grundsätzen auch oder vielleicht gar besser befriedigt werden könnte. Ergibt es sich, daß Grundsätze nötig sind, ist weiter zu prüfen, wie sie im allgemeinen beschaffen sein müssen, um das Gebot der Brauchbarkeit zu erfüllen, wer zu ihrem Erlaß legitimiert ist und wie sie zu handhaben sind. Nach dem Pro wäre das Contra zu behandeln, und dann könnte sich ein Wort über die konkreten Grundsätze des DAV anschließen.

### liegt ein Bedürfnis nach Grundsätzen vor?

Die Bedürfnisfrage scheint mir sehr wichtig zu sein. Wie es zur Kunst des Gesetzgebers gehört, das Volk mit Gesetzen zu verschonen, die nicht notwendig sind, sollten auch die Alpinisten nicht grundsätzlich werden, wenn kein Anlaß dazu besteht. Daß es grundsätzlich nicht ohne Spielregeln geht und daß jede Gemeinschaft von

Zeit zu Zeit ihre Regeln neu formulieren muß, glaube ich eigentlich nicht. Auf die Satzung des Vereins mag das zutreffen, aber sonst schließe ich mich der These von der Unwandelbarkeit des richtigen Bergsteigens an.

Wir leben allerdings im Zeitalter der Masse, in dem auch massenhaft zu Berg gestiegen wird. Mit der Zahl der Bergsteiger nimmt auch die Zahl der schwarzen Schafe zu, und das führt zu Mißständen. Ein paar Stichworte als Beispiele: verwahrloste Winterräume, vernagelte Routen, Schauklettern am Eiger und der Aufsatztitel: "Sind unsere Gipfel Schuttablageplätze?" Die übliche Reaktion auf Mißstände, nämlich kritisieren, nörgeln, graunzen oder schimpfen je nach Temperament wird nicht viel helfen. Wer kritisiert, lehnt ab, verurteilt und fordert damit die Frage heraus: wo bleibt das Positive? Was ist richtig? Welcher Maßstab gilt? Auf diese Fragen dürfen wir die Antwort nicht schuldig bleiben. Sie kann in den verschiedensten Formen gegeben werden, vielleicht in einem alpinen philosophischen System, einer alpinen Ethik oder in einem Lehrbuch, das Verhaltensmaßregeln für alle möglichen Situationen zusammenstellt, in einer Gegenüberstellung von richtig und falsch, in der Schilderung einer Bergsteigerleitbildpersönlichkeit und schließlich auch in der Form von Bergsteiger-Grundsätzen.

Eine alpine Ethik wird nicht allen und leicht zugänglich sein. Das Verhaltenslehrbuch wird umstritten sein, nicht erschöpfend und in Gefahr, immer wieder zu veralten. Diese Nachteile scheinen Bergsteiger-Grundsätzen nicht anzuhaften. Bei richtiger Auswahl und Formulierung können sie einfach sein und damit jedermann verständlich, einprägsam und damit merkfähig, allgemein und damit umfassend, übersichtlich und damit als ein Ganzes erfaßbar. Sondergrundsätze für Sondergruppen aufzustellen ist Sache dieser Gruppen. Ob ein Bedürfnis besteht für solche differenzierten Regeln, möchte ich nicht entscheiden, ich meine aber, daß wir doch sehr weitgehend mit allgemeinen Grundsätzen auch spezielle Fälle erfassen können, und gerade das heute aufgeworfene und so viel diskutierte Beispiel, ob es zulässig ist, nun Bohrhaken zu setzen, wo andere ohne durchgekommen sind, scheint mir mit dem Grundsatz "Mit künstlichen Hilfsmitteln sparen!" an sich beantwortet zu sein. Im übrigen ist dieser Fall auch im Kommentar noch so deutlich angesprochen und auch beantwortet, daß ich zu dieser Frage spezielle Regeln nicht für notwendig halten würde.

#### Zusammenschluß der Extremen

An dieser Stelle möchte ich auch darauf eingehen, daß die Extremen sich im Alpenverein etwas vereinsamt und unverstanden fühlen, besonders bei den kleinen Sektionen, wo die Jungmannschaften nur wenige Personen umfassen, aus deren Kreis der einzelne Extreme dann herauswächst. Er hat vielleicht einen oder zwei Kameraden und sonst niemanden, mit dem er sich über die Dinge, die ihn bewegen, unterhalten kann. Der Gedanke, den fehlenden Partner in der eigenen Sektion zu ersetzen durch solche, die in anderen Sektionen das Gleiche empfinden, ist also durchaus diskutabel, und es dürfte nichts dagegen einzuwenden sein, wenn die Absicht besteht, über die Sektionen hinaus sich zusammenzuschließen. In welcher Weise das geschehen kann, müßte noch geklärt werden.

Im übrigen möchte ich aber den Extremen empfehlen, auch ihren Beitrag in der Arbeit der Sektion zu leisten. Es gibt eine ganze Reihe von Extremen, die unendlich viel in ihren Sektionen tun. Darauf sind wir auch angewiesen, und es muß doch befriedigender sein, das eigene Können an die heranwachsende Jugend weiterzugeben, als sich zu einer Sondergruppe gehörig zu fühlen und dadurch den Konnex zur Sektion zu verlieren. Ich möchte eigentlich empfehlen, beides zu tun: sich auf der einen Seite überregional zu finden und auf der anderen Seite den Konnex zur Sektion zu suchen. Wenn man in der Sektion die Gründe kennt, die zu dieser Einstellung der Extremen führen und ein gewisses Verständnis dafür aufbringt, wird man auch das Bestreben haben, die Männer, die in Fels und Eis nun wirklich das Äußerste leisten, zu halten und dafür zu sorgen, daß sie sich beim DAV zu Hause fühlen.

#### Hilfsmittel der Erziehung

Die Bergsteiger-Grundsätze sind zweifellos Hilfsmittel der Erziehung. Wenn man nun dem Alpenverein bestreitet, daß er sagen darf, was recht ist, dann bestreitet man ihm ja eigentlich auch die Legitimation zur Erziehung. Auf alpinem Gebiet haben die alpinen Vereine aber auf jeden Fall das Recht und die Pflicht, die ihnen anvertraute Jugend nicht nur auszubilden, sondern auch erzieherisch zu beeinflussen. Im übrigen kann man dem DAV seine Legitimation zur Verlautbarung der Bergsteiger-Grundsätze nicht mit anderen Argumenten absprechen als mit dem, daß diese Grundsätze nichts taugten. Darüber wurde aber kein Wort verloren. Hätte der Alpenverein geschwiegen, wäre ihm wahrscheinlich mangelnde Aktivität vorgeworfen worden.

Die Wirkung von Bergsteiger-Grundsätzen hängt nicht nur von der Auswahl und Formulierung, sondern auch von ihrer zweckmäßigen Handhabung ab. Ihre Billigung durch alpine Organisationen scheint mir wertvoll, weil sie der Verbreitung der Grundsätze dient und ihre Bedeutung hervorhebt. Sie darf aber nicht dazu herhalten, etwa mangelnde Überzeugungskraft durch die Autorität des verlautbarnden oder billigenden alpinen Verbandes zu ersetzen. Ich möchte auch vor dem Versuch warnen, solche Grundsätze mit normativer Kraft auszustatten, sie als Gesetze auszugeben. Sie dürfen nur Leitlinien sein, die den Weg zu einem Ziel markieren und um freiwillige Gefolgschaft werben, nicht Normen, die Verpflichtung und Schuld begründen.

Um wirken zu können, müssen die Grundsätze selbstverständlich veröffentlicht und gelesen werden. Sie sollen aber auch diskutiert werden, weil durch Erörterung und Exemplifizierung ihr Gehalt erschlossen und dem Gedächtnis eingeprägt wird. Ich könnte mir vorstellen, daß Jugendleiter neben den zahlreichen Ausbildungsthemen, die mit jedem neuen Jahrgang neu zu behandeln sind, recht gern auch aus den Grundsätzen sich ergebende Themen des allgemeinen Verhaltens erörtern, teils der Abwechslung wegen, aber auch um zu spüren, wes Geistes Kind ihre Jugendlichen sind, und um so bildend auf sie einzuwirken. Daß Bergsteiger-Grundsätze das einzige oder etwa das beste Erziehungsmittel sind, glaube ich selbst nicht. Am lebendigsten und wirksamsten ist immer das menschliche

Vorbild. Der gute Pädagoge wird aber die ihm zu Gebote stehenden Erziehungsmittel in der Regel vereint anwenden, um den größten Erfolg zu erzielen, und deshalb glaube ich, daß man auch das Instrument der Bergsteiger-Grundsätze als Erziehungsmittel zur Verfügung halten und ihre Verwendung empfehlen sollte.

#### leidet die Bergfreiheit durch Bergsteigerregeln?

Dieses Votum für die Bergsteiger-Grundsätze übersieht das Contra durchaus nicht, dessen Kern - glaube ich - in der Befürchtung liegt, daß die Bergfreiheit durch Bergsteigerregeln leide. Die uralte freie Welt, die nicht eingezäunt ist, keinen Wegzwang kennt, wo man noch Größe und Wildheit, Einsamkeit und verborgene Schönheiten im Großen und im Kleinen finden kann, wird nicht durch Bergsteigerregeln beeinträchtigt, wohl aber durch jene Zeitgenossen, die ihnen zuwiderhandeln. Der Bergsteiger, wie wir ihn uns wünschen, kann in den Regeln keine Beschränkung seiner Freiheit sehen, weil er die Grenzen, die sie ihm zeigen, von selbst einhält.

Daß die deutsche Jugend besondere Gründe hat, Mißtrauen gegen Grundsätze zu hegen, gebe ich gern zu. Sie verbindet damit wahrscheinlich den Verdacht der Bauernfängerei oder des falschen Pathos. Wo aus einer solchen Einstellung heraus das Eingehen auf die Bergsteiger-Grundsätze abgelehnt wird, ist Zurückhaltung geboten. Der objektive Wert von Bergsteiger-Grundsätzen wird davon aber so wenig gemindert wie die Bedeutung von Heimat und Vaterland in einem Volk, das diese Güter nicht mehr genannt haben will, nachdem es für sie übermenschliche Opfer mit katastrophalem Erfolg gebracht hat.

#### variable Bergsteiger-Grundsätze

Zum Abschluß dieser abstrakten Erörterungen möchte ich noch ein paar Worte zu den konkreten Bergsteiger-Grundsätzen sagen, die der Deutsche Alpenverein verlautbart hat. Wir haben uns bemüht, ihnen einen möglichst allgemeinen, unumstrittenen und zeitlosen Inhalt zu geben. Die Bemerkung in der Zeitschrift "Der Bergkamerad", daß es sich vielfach um "alte Hüte", um Regeln handle, die nicht nur für das Bergsteigen gelten, trifft durchaus zu. Ich sehe darin aber keinen Nachteil. Die Befürchtung, daß in Zukunft nach Paragraphen geklettert würde, hätte zur Voraussetzung, daß die Regeln wesentlich differenzierter sind. Sie sind aber durchaus allgemein. Der Kommentar, der den einzelnen Grundsätzen beigefügt ist, geht naturgemäß mehr ins einzelne, er macht anschaulich, gibt Beispiele, regt zur Diskussion an, auf die wir Wert legen und von der wir uns etwas versprechen.

Herr Professor Mann hat nun vorgeschlagen, daß diese Grundsätze auch variabel sein sollen. Damit bin ich durchaus einverstanden. Ich habe mir als erstes Objekt einer möglichen Veränderung zwar den Kommentar gedacht, in den die mehr zeitbedingten Dinge aufgenommen sind, aber ich bin durchaus nicht der Auffassung, daß nun unbedingt durch alle Zeiten an diesen Bergsteiger-Grundsätzen festgehalten werden soll. Darauf angesprochen, bin ich durchaus geneigt, selbst einen ersten Beitrag zu geben, der aus der Entstehungsgeschichte dieser Bergsteiger-Grundsätze stammt. Ich selber beschäftige mich



auch noch mit ihnen und betrachte sie nicht als etwas völlig Abgeschlossenes. Der letzte Grundsatz, der heute "Tolerant sein!" heißt, hieß einmal "Wahr sein!". Dagegen wurden erhebliche Einwände erhoben: was das mit dem Bergsteigen zu tun habe usw. Das vorhin erzählte Beispiel vom Mann, der 10 Meter unter dem Gipfel umkehrt, hat mir aber gezeigt, daß es doch etwas mit dem Bergsteigen zu tun hat. Aber das "Tolerant sein!" ist ein so schöner Grundsatz, daß man ihn auch nicht missen möchte. Vielleicht könnte man den ersten Grundsatz, dem militärische Herkunft schon vorgeworfen worden ist - das "Mehr sein als scheinen!" - ersetzen durch das "Wahr sein!". Damit wäre das Grundsätzliche darin noch allgemeiner ausgedrückt.

Der Schweizer Alpen-Club hat 1964 ebenfalls Grundsätze aufgestellt, die unseren Grundsätzen sehr ähnlich sind, und ich möchte sechs Grundsätze der Schweizer fünf Grundsätzen von uns gegenüberstellen. Der SAC - ich muß jetzt allerdings drei Grundsätze von ihm zusammennehmen - sagt: "Fühlen, empfinden!", "Wissen!" und "Erforschen!". Wir sagen: "Sehen - schauen - lernen!". Der SAC sagt: "Erfüllen!", wir sagen: "Leisten, was man leisten kann!". Das "Erfüllen!" finde ich eine wundervolle Formulierung. Es wäre auch eine Frage, ob man sie eventuell an die Stelle unserer Formulierung setzen könnte, wobei allerdings zu sagen ist, daß das Doppelte, das in unserer Formulierung steckt, so wohl nicht ausdrückbar ist. Wir sagen: "Leisten, was man leisten kann!" - auf der einen Seite positiv im Sinne der Erfüllung, aber auf der anderen Seite auch negativ: nicht mehr leisten, als man leisten kann. Diese Grenzziehung wäre in dem Wort "Erfüllen" nicht enthalten. Weiter sagt der SAC: "Helfen und retten!" und der DAV: "Helfen!"; der SAC: "Erhalten und schützen!", der DAV: "Die Hütten pflegen!" und "Die Natur schützen!"

Die frappante Ähnlichkeit dieser Äußerungen, die auf keinerlei Kenntnis der gegenseitigen Vorhaben zurückgeht, legt die Frage nahe, ob die Bergsteiger-Grundsätze nicht in der Luft gelegen haben, ob die Zeit nicht für sie reif war. Dem Schweizer Alpen-Club ist mit den Worten "Fühlen, empfinden" gelungen, etwas zu formulieren, was ich mich vergeblich bemüht habe, zum Ausdruck zu bringen. Das Herz macht den Menschen, denn über alle Grundsätze hinaus ist und bleibt der Urgrund allen Bergsteigens und des Alpinismus die Liebe zu den Bergen.

## 2. Karl KRÄMER, Schönberg/Taunus

Meine Stellungnahme zum Thema kommt aus der Sicht eines Jungmannschaftsleiters, der auf zwölf Jahre produktiver Arbeit auf diesem Gebiet zurückblicken kann. Herr Professor Mann hat meiner Contra-Stellung nahezu die Plattform entzogen, indem er den Menschen in den Raum gestellt hat, was auch meine Absicht war. Damit ist Wesentliches schon gesagt worden, das ich nicht zu wiederholen brauche.



Als ich auf einer Jugendausschußsitzung das erstemal von den Bergsteiger-Grundsätzen hörte, war meine erste Reaktion: So ein Quatsch! Entweder man hat es oder man hat es nicht, und wenn man es nicht hat, dann ist es außerordentlich schwer, es zu erlernen. Nun ist zwar aus dem Saulus noch kein Paulus geworden, aber ich gestehe, daß ich heute lange nicht mehr so gegen eine Veröffentlichung dieser Grundsätze bin wie auf jener Jugendausschußsitzung. Aber ich lehne es auch heute noch ab, mit erhobenem Zeigefinger durch die Lande zu gehen und der Jungmannschaft oder den Jungmannschaftsleitern zu erklären, was sie dürfen und was sie nicht dürfen.

### Generationsgegensätze

Zunächst möchte ich die Gelegenheit benutzen, zu den Ausführungen von Georg Haider Stellung zu nehmen. Bei den von ihm aufgeworfenen Fragen hinsichtlich der Extremen und der Normalbergsteiger handelt es sich doch um uralte Gegensätze, mit denen wir uns schon vor vierzig Jahren auseinandergesetzt haben, als meine Generation noch zu den jungen Revoluzzern gehörte, die ihre Ideen in den Sektionen vortrugen. Mit der Zeit haben wir dann doch das Wertvolle der Arbeit des DAV einsehen gelernt. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind wir auch schon so weit gewesen, daß wir versuchen wollten, uns zusammenzuschließen und einen Klub zu gründen unter der Bedingung, daß in unseren Reihen nie eine Stimme laut werden dürfe, die verlange, daß wir eine Hütte besitzen. Ich habe noch nicht vergessen, daß ich auch einmal ganz ähnlich gedacht habe wie die Extremen heute. Inzwischen weiß ich aber, daß die sogenannten "Verwaltungswanderer" mit vielleicht wenigen Ausnahmen doch nur den Jungen helfen wollen und daß das von der Jugend auch weitgehend anerkannt wird.

### erst mitarbeiten, dann Forderungen stellen

Als wir seinerzeit eine solche extreme Gruppe zustandebringen wollten, ist uns aber klar geworden, daß wir um unser Ziel verwirklichen zu können, erst einmal selbst in die Verwaltung hinein mußten, und als wir dann drin waren, mußten wir erkennen, daß auch die Verwaltung wichtig war. Es ist heute nicht anders. Wenn die Jungen sich nicht bereit erklären, auch bei der Verwaltung mitzuarbeiten, dann sehe ich keinen Weg, ihnen zu helfen. Es ist billig, vom Alpenverein zu verlangen, daß er den Extremen eine Bresche schlägt, wenn diese Superbergsteiger nicht gewillt sind, von sich aus Anregungen zu geben. Die alte Generation wird den Jungen bestimmt nicht im Wege stehen, wenn sie sich eine Organisation schafft, die ihren Zielen dient, aber man darf nicht erwarten, daß sie Auswüchse deckt, wie sie sich zwangsläufig aus der Überbewertung des V. und VI. Grades ergeben müssen, denn damit wird ein ungesunder Ehrgeiz gezüchtet.

Etwas anderes: Wir hören so oft von seiten der Verwaltungsleitungen, es werde soviel Geld für die Jungen ausgegeben und nach kurzer Zeit sprängen sie schon ab auf irgendeine andere Art von Freizeitbeschäftigung. Diese Einstellung darf es nicht geben. Für die Jugend können wir gar nicht genug Geld ausgeben, und wir dürfen dabei nie die Frage nach der Rentabilität stellen, denn wer die Jugend nicht für sich gewinnt, der steht über kurz oder lang auf dem Aussterbetat.

### kein Führungsanspruch der Extremen

Der Sportruhm verklingt schnell und der alpine Ruhm besonders. Es wird nicht lange dauern, dann wird man von den Größen, die heute glauben, sie seien die Fixsterne am Himmel des Alpinismus, kaum etwas wissen, es sei denn die Erwähnung ihrer Namen in der Literatur. Ein Führungsanspruch der Extremen muß abgelehnt werden.

Wir sollten uns dessen bewußt und uns darüber einig sein, daß zunächst der junge Mensch für uns Funktionäre des Alpenvereins im Mittelpunkt stehen soll, daß es aber nicht unsere Aufgabe ist, jeden jungen Menschen zu einem Überwältiger des V. und VI. Grades zu bringen, sondern ihn zu formen - soweit wir damit nicht in die Erziehungsbefugnisse von Schule und Elternhaus eingreifen - und ihm das Rüstzeug mitgeben, das ihn aus dem Gebirge mit seinen Gefahren so herauskommen läßt, wie er hineingegangen ist.

### 3. Konrad KIRCH, Weßling/Obb.

Bei meinen Überlegungen nach der Brauchbarkeit von Bergsteiger-Grundsätzen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Bergsteiger-Grundsätze als solche brauchbar sind. Voraussetzung dieser Brauchbarkeit aber ist, daß der Inhalt dieser Grundsätze erstens geeignet ist, dem einzelnen Bergsteiger unmittelbar oder der Allgemeinheit der Bergsteiger und dadurch mittelbar dem einzelnen einen gewissen Schutz zu gewähren, und zweitens nach den soziologischen oder praktischen Gegebenheiten Aussicht darauf besteht, daß diese Grundsätze verwirklicht werden.

### braucht der Bergsteiger eine besondere Ethik?

Zur Fragestellung Bergsteigerregeln: Über Regeln und Normen im allgemeinen ist schon gesprochen worden, und es ist wohl auch klar, daß Normen und Regeln für den Bergsteiger da sein müssen. Jeder Mensch hat für sein Handeln solche Grundsätze und Normen. Jeder weiß, daß man keine silbernen Löffel klaut, und über diese allgemeine Ethik braucht man nicht zu diskutieren. Die Frage nach einer besonderen Ethik des Bergsteigers allerdings macht mich etwas skeptisch.

Vor einigen Jahren ist in diesem Kreise Robert Musil zitiert worden, der seinerseits von einem Hotelierfachblatt berichtet, in dem in irgendeinem Jahresabschlußartikel die Rede war von der Weltanschauung der Gaststättengehilfen, und ich meine, es besteht eine gewisse Gefahr, dieser Tendenz zu erliegen. Ich bin deshalb zu der Überzeugung gekommen, daß die besondere Ethik des Bergsteigers sich auf zwei Fälle beschränken muß:

Das sind einmal diejenigen Fälle, in denen allgemeine ethische Grundsätze nur schwer auf das Bergsteigen übertragen werden können, Grundsätze, die an sich klar sind, aber nicht so klar in der speziellen Anwendung auf das Bergsteigen. Wenn ich als Beispiel aus den in irgendeinem Werk veröffentlichten Regeln den Mut zur Rückkehr, zum

Rückzug oder zur Umkehr nennen darf, so sind das an sich klare Dinge: Verantwortung für sich und die Seinen, Verantwortung für die Leute, die einem zur Hilfe kommen müssen. Aber die konkrete Anwendung im Bereich des Bergsteigens ist nicht so einfach.

Der andere Kreis von Kriterien ist aus einer gewissen Schutzfunktion heraus zu sehen. Da wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben, sollte man auf dem Gebiet der Ethik dem einzelnen nicht zu viele Schranken aufzuerlegen versuchen, einfach aus dem Grund, weil es verschiedene Weltanschauungen gibt, verschiedene religiöse Grundlagen, die in diesem Kreise oder ganz allgemein in dem Kreise der Bergsteiger vorhanden sind, und weil man sich wohl schwer auf eine Sache einigen kann.

#### die Schwierigkeiten liegen in den Grenzgebieten

Die Grundsätze sind klar. Die Probleme und Schwierigkeiten tauchen in den Grenzgebieten auf, und da ist keine Einigkeit da. Deswegen müssen Regeln da sein, wo man vom Standpunkt - wenn ich es so ausdrücken darf - des Polizeirechts ausgeht und sagt: es muß Ordnung herrschen, es müssen gewisse Grundgegebenheiten für das Zusammenleben da sein, aber davon abgesehen soll jeder nach seiner Fassung selig werden.

Regeln wären also da anzulegen, wo die Gefahr oder die Alternative des Asozialen oder der Anarchie gegeben ist. Oder von einem anderen Punkt aus gesehen: Die Freiheit des einzelnen hat ihre immanente Beschränkung dort, wo die Freiheit oder die Sphäre oder die Rechte des anderen beeinträchtigt werden. Und da sind Regeln unbedingt notwendig. Um es zu konkretisieren: Bergsteigerregeln, soweit sie mit dem Naturschutz zusammenhängen oder auch mit den künstlichen Hilfsmitteln, sind allein deswegen notwendig, weil diejenigen, die die unberührte Natur oder die unberührte Felswand verändern, die Rechte all derer beeinträchtigen, die nach ihnen diese Tour machen wollen und denen dadurch die Möglichkeit genommen wird, sie unter den ursprünglichen Gegebenheiten durchzuführen. Bei den amerikanischen Bergsteigern ist es so, daß sie jeden Haken nach einer extremen Felstour wieder herausnehmen oder - wenn sie ihn nicht herausbringen - abschlagen. Ob das letztere zweckmäßig ist, darüber kann man streiten, weil man ja hinterher keinen mehr reinbringen kann. Aber immerhin sind dadurch selbst bei der 78. Begehung Erlebnis und Leistung für den Bergsteiger die gleichen wie beim Erstbesteiger, mitunter sogar schwerer. Und das ist etwas, was bei dem heute üblichen Vernageln einfach nicht mehr möglich ist. Das gleiche gilt für alles, was mit den Hütten zusammenhängt.

#### Regeln müssen praktikabel sein

Anders dagegen verhält es sich mit dem Grundsatz "Mehr sein als scheinen!" Wenn einer angeben will und sich in einer Art Gloriole wohlfühlt, die ihm nicht zukommt, dann soll er es eben. - "Sehen - schauen - lernen!" sind Dinge, die mir persönlich sehr wichtig sind und die sicher zu den Hauptmotiven des Bergsteigers gehören. Aber wenn ein sogenannter Primitivkraxler ohne zu sehen und zu schauen sich eine Felswand hinaufnagelt, dann ist ihm nicht zu helfen. Man kann ihn nicht zum Schauen zwingen.

Diese letzteren Regeln sind Erziehungsgrundsätze für Vereinigungen wie den Alpenverein und als solche wichtig und gültig. Aber ich glaube nicht, daß sie notwendigerweise von der Allgemeinheit der Bergsteiger, also denjenigen, die "steigend das Glück in den Bergen suchen", übernommen würden, und Regeln sollten ja an sich für den gesamten Kreis gelten.

Diese Schutzwelt des Individuums halte ich für ein wesentliches Kriterium, und ich glaube weiterhin, daß diese Regeln, wenn sie brauchbar sein sollen, praktikabel sein müssen. Wenn die Ideale zu hoch gesteckt werden, dann besteht keine Verbindung mehr mit der Wirklichkeit, die bergsteigende Allgemeinheit folgt ihnen nicht mehr und die Grundsätze geraten in Gefahr, als Überlegungen versponnener Idealisten beim Volk der Lächerlichkeit anheimzufallen. Damit ist aber der Sache mehr geschadet als genützt.

Die theoretische Voraussetzung für eine Verwirklichungschance sehe ich darin, daß der Inhalt dieser Regeln den tatsächlichen praktischen Anschauungen des betreffenden Kreises entspricht. Es ist aber sehr die Frage - und ich möchte mir darüber eigentlich kein abschließendes Urteil erlauben -, ob der Kreis der bergsteigenden Menschen ein so homogener Kreis ist, daß man in diesen Fragen die gleichen Anschauungen vorfindet. Ich möchte fast meinen, daß es nicht so ist. Auch wenn man den Gegensatz zwischen Extremen und Normalbergsteigern nicht so ausgeprägt sieht, könnte ich mir vorstellen, daß einer, der in die Berge geht, um zu wandern, zu sehen und sich an Stimmungen zu erfreuen, den technischen Errungenschaften in den Bergen nicht so feindlich gegenübersteht wie mancher, der diese technischen Dinge vom sportlichen Standpunkt aus betrachtet.

Das wären aber theoretische Kriterien. Praktische Kriterien für die Chance ~~solche~~ ihrer Verwirklichung ist meiner Ansicht nach die Frage, ob die Sanktion solcher Regeln möglich ist. Ich denke dabei nicht an eine strafrechtliche Sanktion, sondern an irgendeine andere Sanktion. Nehmen wir z.B. die Klettermoral im Münchner Klettgarten, also die Tatsache, daß man bestimmte Griffe nicht anlangen darf. Da gibt es durchaus eine Sanktion, denn es stehen ja immer eine Menge Menschen unten, die ihre Kommentare dazu geben und die gegebenenfalls denjenigen lächerlich machen, der sich nicht an die Regeln hält. Ich würde schon etwas wie die Verachtung einer Gruppe in einem gewissen Sinne als Sanktion ansehen. Was das Einnageln von Routen angeht, so würde ich es auch als Sanktion ansehen, wenn sich von Zeit zu Zeit jemand findet, der alles wieder ausnagelt. Eine Sanktion für die Hüttenpflege wäre es, die Frage zu stellen, ob der Alpenverein bereit ist, Leute, die diesen Grundsätzen zuwiderhandeln, vielleicht aus dem Verein auszuschließen. Auf dem Gebiet des Naturschutzes sind diese Dinge ja zum Teil gesetzlich geregelt, und wer sich dagegen vergeht, wird durch das Gesetz bestraft. Ich möchte damit nicht sagen, daß Grundsätze, bei denen keine Sanktion möglich ist - wie z.B. "Sehen - schauen - lernen!" oder "Mehr sein als scheinen!" - deswegen nicht Allgemeingültigkeit haben sollten für die Bergsteiger, aber ich bin der Ansicht, daß sie keine allgemeinen Regeln darstellen, sondern lobenswerte und gute interne Erziehungsgrundsätze sind.

## AUS DER DISKUSSION

das "Pro" überwiegt

Trotz aller Einwände, die in der sich anschließenden Diskussion gemacht wurden, war man sich im Grunde doch darüber einig, daß die Bergsteiger-Grundsätze in der heutigen Zeit nicht nur ihre Berechtigung haben, sondern - wie die allseits bekannten Mißstände in den Bergen es stets aufs neue beweisen - sogar dringend erforderlich sind. Angesichts der Fülle der Verstöße würde man es dem DAV geradezu zum Vorwurf machen, wenn er nichts in dieser Richtung unternehmen würde. Ein weiterer Beweis für die Notwendigkeit der Grundsätze könne auch in der Tatsache gesehen werden, daß der Schweizer Alpen-Club unabhängig vom Deutschen Alpenverein fast zur gleichen Zeit mit ganz ähnlichen Bergsteiger-Grundsätzen an die Öffentlichkeit getreten sei. Bei der Diskussion könne es also nur um die Frage gehen, ob man sie in der vorliegenden Form akzeptiere oder diese oder jene Änderung für erforderlich halte. Sobald man sich aber darüber geeinigt habe, sollten alle Überlegungen nur dem einen Punkt gelten: Wie kann man ihnen zu einer möglichst breiten Anerkennung verhelfen und ihnen die erforderliche Durchschlagskraft geben.

Änderungsvorschläge

Folgende Änderungen wurden vorgeschlagen:

- 1) "Mehr sein als scheinen!" durch "Wahr sein!" zu ersetzen.
- 2) Für "Sehen - schauen - lernen!" die präzisere Formulierung "Erkennen!" zu wählen.
- 3) "Vorbereiten!" und "Leisten, was man leisten kann!" zusammenzufassen in die besonders glückliche Formulierung des SAC "Erfüllen!"
- 4) Den Sinn des 6. Grundsatzes, "Mit künstlichen Hilfsmitteln sparen!", besser mit "Grenzen halten!" wiederzugeben.

Hinsichtlich der Formulierung der einzelnen Grundsätze gingen die Ansichten auseinander. Während ein Teil der Diskussionsteilnehmer sich unter dem pädagogischen Gesichtspunkt, daß man sich ein Wort besser merken könne als drei, für eine kurze, prägnante Ausdrucksweise aussprach, warnte der andere Teil vor Schlagworten, unter denen sich keiner etwas vorstellen könne und die dadurch in ihrer praktischen Bedeutung herabgemindert würden. Die Formulierungen sollten so konkret sein, daß sie auch der einfache Mensch verstehen könne. Wenn sie nur dem geistigen Menschen etwas zu sagen hätten, dann könne man gleich auf sie verzichten. Im einzelnen wurde zu bedenken gegeben, daß "Wahr sein!" nur einen Teil dessen zum Ausdruck bringe, was "Mehr sein als scheinen!" besage, der Durchschnittsmensch sich unter "Erkennen!" und "Erfüllen!" nur wenig vorstellen könne, während "Sehen - schauen - lernen!" jedem eingehe, daß "Mut haben zum Rückzug!" und "Grenzen halten!" nicht dasselbe sei, und daß "Tolerant sein!" nur hinauszuposaunen keinen Erfolg haben könne, wenn es nicht der Jugend vorgelebt werde. Je allgemeiner ein Grundsatz formuliert sei, desto wirkungsloser werde

er sein. Wenn der DAV nicht nur für eine Elitegruppe, sondern für die Masse seiner Mitglieder da sein möchte, sollten die von ihm aufgestellten Grundsätze auch so formuliert sein, daß sie jedem etwas sagten.

Ferner wurde die Ansicht vertreten, daß diese Grundsätze nicht nur auf den DAV und seine Jugend beschränkt bleiben dürften, sondern zu Richtlinien werden müßten, die für alle, die ins Gebirge steigen, verbindlich zu sein haben und etwa durch Aushänge in den Hütten, vielleicht auch in humoristischer Form, diesen nahegebracht werden sollten. Dabei wäre auch zu überlegen, ob man sich für eine Jugend, die an die Werbeslogans unserer Zeit gewöhnt sei, nicht auch der Werbemittel des Verkaufs bedienen sollte, wenn man sie auf diese Weise besser mit den Grundsätzen vertraut machen könne.

#### einen Titel suchen

Ein Vorschlag, der allgemeinen Anklang fand, bezog sich darauf, den Bergsteiger-Grundsätzen einen einheitlichen Leitgedanken zu geben, d.h. sie einer Grundkonzeption unterzuordnen, durch die ihnen erst der Zusammenhang gegeben wird in einer Weise, daß keiner ohne den anderen bestehen kann. Dieser Leitgedanke könnte sich beziehen auf die Liebe zu den Bergen, die Verpflichtung kommenden Generationen gegenüber, ihnen die Berge so zu hinterlassen, wie man sie selber vorfand, die Rücksicht auf sich selbst und die Mitbergsteiger. Wie für ein Buch oder einen Artikel oft der Titel entscheidend sei, so könne ein gut gewählter Titel, in dem alles, was die Bergsteiger-Grundsätze aussagten, enthalten sei, ihnen entscheidend zum Durchbruch verhelfen.

Die Jugend zeige ein feines Empfinden, wenn es um den Begriff der persönlichen Ehre gehe. Warum sollte man nicht die Bergsteiger-Grundsätze als einen Ehrenkodex des bergsteigenden Menschen oder - wie ein anderer Vorschlag lautete - als Anstandsregeln für den Bergsteiger propagieren?

Ta über manche Dinge mehr nachgedacht werde, wenn über sie diskutiert werde, wurde der Vorschlag gemacht, in den AV-Mitteilungen Raum für eine breite Diskussion der Bergsteiger-Grundsätze zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, in München oder auch anderswo einen kleineren Kreis zu bilden, der die Aufgabe haben sollte, Anregungen und Vorschläge aus der ganzen Bundesrepublik entgegenzunehmen, die den Bergsteiger-Grundsätzen zu einer endgültigen Fassung verhelfen sollten, wobei man sich allerdings darüber im klaren war, daß diese nicht in ein kodifiziertes Gesetz hinauslaufen dürften, sondern eingedenk der schnellen Wandlungen in unserer Zeit variabel bleiben müßten. Bei dieser Gelegenheit sollten auch die Kommentare, die von manchen Diskussionsteilnehmern als zu breit und zu sehr ins einzelne gehend empfunden wurden, noch einmal redigiert werden, wobei besonders zu wünschen sei, daß Mitglieder des DAV, die über schriftstellerisches Talent verfügen, sich bereit erklären, diese Aufgabe zu übernehmen.

Ein letzter Vorschlag sah vor, die Bergsteiger-Grundsätze mit der olympischen Idee zu verbinden, d.h. alles Unwesentliche abzutrennen und den Sinn der Grundsätze in drei bis fünf Sätzen zusammenzufassen, ähnlich wie es beim olympischen Schwur geschehen sei. Das würde den Jugendleitern die Möglichkeit geben, zu einem geeigneten Zeitpunkt so etwas wie eine Verpflichtung der jungen Bergsteiger auf die bergsteigerischen Anstandsregeln vorzunehmen.

#### Vorsicht mit dem Wort "Erziehung"

Man war sich allgemein darüber einig, daß in den Bergsteiger-Grundsätzen in erster Linie Erziehungsgrundsätze zu sehen sind, bei denen es aber vor allem um die richtige menschliche Einstellung gehe. Die technischen Dinge funktionierten oft nicht, weil die menschliche Einstellung nicht intakt sei. Der DAV müsse den jungen Leuten, die zu ihm kämen, das bergsteigerische Rüstzeug geben und sie auf die Gefahren aufmerksam machen. Die Jugendleiter wüßten zwar, wie sie zu handeln hätten, stünden über oft etwas hilflos da, wenn sie das weitergeben müßten. Mit den Bergsteiger-Grundsätzen seien ihnen Formulierungen anhand gegeben, die für sie eine große Hilfe sein könnten. Die Grundsätze mit ihren Kommentaren könnten von den Jugendleitern an Gruppenabenden einzeln vorgenommen, besprochen und durch die Diskussion eigener Erfahrungen und praktischer Beispiele ergänzt und vertieft werden. Das erfordere aber vom Jugendleiter neben dem fachlichen Können für die Vermittlung der Klettertechnik, des Kartenlesens usw. auch noch ein überfachliches Können, nämlich die Fähigkeit, ein solches Gespräch mit Jugendlichen leiten zu können.

Es wurde aber auch davor gewarnt, das Bergsteigen zu einer "pädagogischen Provinz" zu erklären. Im Bemühen, ein möglichst alles umfassendes Rezeptbuch für den Alpinismus unserer Tage zu erstellen, vergäße man anscheinend ganz, daß es für das Gebirge keine Patentrezepte geben könne. Das Gebirge als solches erziehe schon den Menschen und bilde den Charakter. Deshalb sollte man sich auch in Zukunft weiter auf die lebendige Entwicklungskraft junger Menschen verlassen.

Noch eine Warnung wurde laut: Es sei bekannt, daß die Jugend auf das Wort 'Erziehung' allergisch reagiere. Man müsse sich stets vor Augen halten, daß man es im Alpinismus nicht mit Kindern, sondern mit Jugendlichen und Erwachsenen zu tun habe. Darum sollte auch hier der in der Erziehung allgemeingültige Grundsatz nicht vergessen werden: Je unbemerkter sie erfolgt, desto wirksamer ist sie.

## GESTALTUNG DES ALPINISMUS - UNSERE AUFGABE

Dietrich HASSE, Stuttgart

Um es gleich eingangs hervorzuheben: Ja, wir haben die Aufgabe, bewußt auf die Entwicklung des Alpinismus einzuwirken. Nicht Tagessituationen darf das überlassen bleiben, nicht Zufälligkeiten oder sonstigen obenhin schwimmenden Erfolgsideologien, wie sie uns in unserem Wirtschaftswunderleben auf Schritt und Tritt begegnen.

Wer in unserem Bemühen um eine sinn- und zukunftsvolle Gestaltung des Alpinismus den Ruf nach Dogma, nach beengenden Korsettstangen oder Bergpolizisten sehen will, gibt sich einer Täuschung hin. Wahrscheinlich will er gar nichts anderes. Was wir hingegen wollen ist, Impuls<sup>2</sup>gründlicherem Denken, Anregung zu bewußterem Erleben zu geben. Das Bewußtsein der bergsteigerischen Ideale sowie die Vielseitigkeit bergsteigerischen Tuns sollen als stets gegenwärtige Bestandteile unseres Alpinismus nicht aufgezwungener Ballast, sondern auf Denken beruhendes Bedürfnis sein. Eine fruchtbare Gestaltung des Alpinismus muß auf geistiger Grundlage beruhen und freiwillig erfolgen. Verboten haftet immer in irgendeiner Hinsicht Schwäche an. Zu so letzten Auswegen soll es im Alpinismus nicht kommen.

### bedachtes Handeln und bewußtes Tun

Unsere Hauptwaffe ist Überzeugen. Mittel dafür scheint mir in erster Linie: Vorbild sein. Auf der anderen Seite steht die behutsame Erziehung als Aufforderung zu bedachtem Handeln und bewußtem Tun. Bedacht handeln ist nicht viel mehr als die auf augenblicklicher Notwendigkeit beruhende Taktik unmittelbaren Vorgehens, somit primär etwas Technisches und daher Selbstverständlichkeit. Unter bewußtem Tun haben wir hingegen die ureigene Auseinandersetzung mit dem Wesen unserer Freizeitbeschäftigung Bergsteigen zu verstehen, Bergsteigen in seiner ganzen Härte, aber auch in seiner ganzen Schönheit. Hier heißt es: Farbe bekennen; wir müssen uns immer wieder Rechenschaft über uns und unser Verhältnis zum Bergsteigen ablegen.

So haben wir uns grundlegend die Frage zu stellen: Eignen wir uns überhaupt für "diesen harten männlichen Jugendsport", wie Hias Rebitsch den Alpinismus einmal nannte? Sollten wir uns nicht dafür eignen - was suchen wir dann in den Bergen? Ist es nicht selbstverständlich, daß ich die Anforderungen des Weges, den ich gehen will, bejahen muß? Wer sagt, daß ich ihn gehen soll? Ich will es ja! Wenn ich nicht das Erlebnis dieses bestimmten Weges mit seinen echten unverfälschten Anforderungen und Schwierigkeiten suche, warum gehe ich ihn dann? Um des Ansehens willen ihn begangen zu haben? Damit würde ich nicht wirklich mir selbst, sondern einem Irrtum leben. Ich wäre irgendwie unwahr. Bergsteigen verlangt echte Begeisterung, ein Ja zu der eigenen, freiwillig auf sich genommenen Lebensform, zu Unbequemlichkeit, Anstrengung und Gefahr - auch wenn



das nicht zum derzeitigen Trend allseitiger Veräußerlichung und dem Streben nach oberflächlichem spektakulärem Erfolg passen will. Wirkt es doch reichlich unzeitgemäß, wenn einer ohne äußeren Zwang oder Vorteil Schweiß und Anstrengung, Biwak-Härten und Kälte, Erschöpfung und Gefahr bejaht und die Qual der Übermüdung, des Durstes oder der nimmer enden wollenden Bergtour nicht scheut. Es sieht aus, als ob so ein altmodischer Zeitgenosse bestenfalls Don-Quichotte-Naturen, aber nicht fortschrittliche Menschen ansprechen könnte.

#### positive und negative Seiten des modernen Fortschritts

Wir wissen, daß eine solche Auffassung falsch ist. Wer den Hauptwert unserer zivilisatorischen Entwicklung in der zunehmenden Abgabe an die "unnötigen Härten" unseres Daseins zu Gunsten eines steigenden Wohllebens sieht, der irrt, wenn er diese Einstellung kritiklos auf das Bergsteigen übertragen will. Gewiß, der Alpinismus schwimmt durchaus nicht unbedingt gegen den Strom modernen Fortschritts. Wir alle sparen uns heute gern vielerlei endlose Zugänge im Gebirge durch Benutzung von Straßen und Bahnen. Die Berge sind damit näher gerückt, der Katalog erreichbarer Ziele hat sich erweitert. Hinzu kommt die angewachsene Zahl der Hütten als meist willkommene Ausgangspunkte für unsere Bergtouren. Die Ausrüstung ist leichter und besser geworden, die Technik des Kletterns und Sicherns hat sich perfektioniert. Alles Neuerungen, die wir grundsätzlich gutheißen.

Was wir hingegen mit aller Entschiedenheit ablehnen, ist die zunehmende Aushöhlung des Alpinismus durch den veräußerlichenden Zeitgeist, richtiger Zeitungeist, denn es ist ja gerade die Abkehr vom Geistigen, die oberflächliche Erfolgssucht an die Stelle bewußten Tuns setzt und damit Gehalt und Sein unseres Bergsteigens bedroht. In der Praxis sieht das so aus, daß sich keiner mehr bewußt sein will, daß die Durchsteigung einer Kletterroute, wenn sie fair durchgeführt werden soll, Wiederholung der klettertechnischen Erstbegeherleistung verlangt. Dazu gehört aber, daß die Route sauber, unvernagelt erhalten ist und nicht durch zusätzliche Steighilfen entwertet wird. Die Grundlage fundierten klettertechnischen Könnens muß erhalten bleiben. Diese Fairneß haben wir den Alten beim Durchsteigen ihrer Wege entgegenzubringen. Die große moralische Anforderung, die Schreckwirkung, die manche Tour einst besessen hat, ist sowieso längst weggefallen.

#### "Extreme" gibt es innerhalb aller Schwierigkeitsgrade

Man wirft uns vor, daß das nur den kleineren Sektor des Bergsteigens betreffe und somit fürs Ganze unerheblich sei. Das ist falsch. Ein Alpinist, der nicht in irgendeiner Art bergsteigen geht, ist kein Alpinist. Freilich reicht das bergsteigerische Betätigungsfeld von der Bewährung des mit Mühe erwanderten Berggipfels bis zum äußerst schwierigen Kletterweg, der ohne Haken unmöglich wäre. Als "Extreme" - um das häßliche und mißverständliche Wort aufzugreifen - betrachte ich alle, die Freude daran haben, ihre Leistungsgrenze zu erreichen, und die gibt es innerhalb sämtlicher Schwierigkeitsgrade, d.h. vom I. bis VI. gleichermaßen. Das Problem fairen Bergsteigens besteht nun keineswegs nur bei der Begehung

MODerner Direkttrouten, sondern ebenso im mittleren, mitunter selbst im leichten Bereich. Daher wird ein ganz erheblicher Teil Bergsteiger davon erfaßt.

Klettern ist d a s zentrale Anliegen des Bergsteigens schlechthin, Kernstück und Inbegriff zugleich. Gerade dort, wohin alle blicken, wo die hauptsächlichsten charakterbildenden, erzieherischen Werte im Bergsteigen liegen, muß Sauberkeit herrschen.

#### der Wunsch nach Bewährung und Selbstbestätigung

Jeder - und besonders der junge - Mensch hat das natürliche Bedürfnis, etwas zu leisten, sich zu bewähren, zu zeigen, was in ihm steckt. Das beruht nicht auf äußerlichem Geltungsdrang, sondern auf dem gesunden Wunsch nach Selbstbestätigung. Wo anderwärts bietet sich eine so ideale Möglichkeit dafür wie gerade beim Bergsteigen? Im Bereich der Pflichten gewiß nur in seltenen Fällen. Hias Rebitsch nannte den Alpinismus "Jugendspot". Hier liegt zweifellos ein Schwergewicht unseres Bergsteigens. Gerade die Jugend ist es ja, die mit der ihr eigenen Begeisterungsfähigkeit eine solche Bewährung sucht. Vom Zwang des Notwendigen ist sie gewöhnlich noch weithin frei. Sie fängt erst an im Beruf und hat darin nur wenig Gelegenheit zu wirklicher Befriedigung. Später wird das anders. Viele verschwinden wieder von der alpinen Bildfläche. Andere Dinge haben für sie stärkere Bedeutung erlangt: Berufarbeit, Familienleben, neue Liebhabereien oder sonst etwas. Es ist Unsinn, zu sagen, nur der sei Bergsteiger oder je Bergsteiger gewesen, der bis ins hohe Alter dabei bleibt. Dergleichen dogmatische Aussagen sind typisch für die ebenso antiquierte wie schädliche Ideologie der "wahren und echten Bergsteiger" mit ihrer wirklichkeitsfremden Schöntuerei, aus der letztlich auch die verschwommene Vorstellung von der "Freiheit in den Bergen" kommt.

#### realistisch denkende Jugend

Wie sollen derart unfruchtbare Phrasen die Kraft haben, der Bergsteigerjugend gegen den nach außen gerichteten Zeitgeist das ideale Rüstzeug für ein bewußtes, verinnerlichtes Bergsteigen zu geben? Die Jugend unserer Zeit ist kritisch und betont realistisch. "Ideale" besitzen bei ihr fürs erste nur geringe Zugkraft. Ihr Realismus kommt aus dem desillusionierten Nützlichkeitsdenken der Nachkriegszeit. Es ist nicht leicht, junge Bergsteiger nachhaltig für so unpraktische Dinge wie bergsteigerisches Ethos zu begeistern: bergsteigerisches Ethos als diszipliniertes, faires und kameradschaftliches Verhalten, als kritische Selbsteinschätzung, als Verantwortungsbewußtsein im eigenen Tun und Verantwortungsbewußtsein gegenüber anderen, außerdem im Sinn f ü r und in der Achtung und Ehrfurcht v o r dem Natürlich-Großen, das uns in der Gebirgslandschaft gegenübersteht.

#### Entwertung alpinen Tuns

Erreichen wir die so wichtige Begeisterung am bewußten Bergsteigen, im Ja-sagen zu Härte und Fairneß nicht, so schreitet der längst begonnene Zersetzungsprozeß fort. Das Erlebnis wirklicher Bewährung wird dem Schein vorgegaukelter Leistung unhaltbar weichen. Das

Bergsteigerverhalten im Gebirge und in der Öffentlichkeit wird zunehmend negativer, kommerzieller werden. Darüber hinaus kann, wo Disziplin und Verantwortungsbewußtsein fehlen, auch die Gebirgslandschaft auf die Dauer nicht unverdorben bleiben. Wenn sich der einzelne ohne innere und äußere Verantwortlichkeit fühlt, das Geschehen von einer nicht faßbaren, anonymen Masse bestimmt wird, dann ist uns das Bergsteigen zwangsläufig verdorben. Und der Blick in die Berge zeigt, daß fehlendes Sich-verantwortlich-Fühlen und Hemmungslosigkeit längst keine Einzelercheinungen mehr sind. Fels-touren, die ein Preuss, ein Piazz, ein Dülfer, ein Comici oder Spouzy mit sparsamstem Aufwand an künstlichen Hilfsmitteln erschlossen haben, werden heute durch Dutzende zusätzlicher Nägel vergewaltigt, statt ehrlich wiederholt. Aus der derzeitigen Maßlosigkeit resultiert eine traurige Entwertung des alpinen Tuns und Erlebens, Verflachung, innere Verarmung und vielerlei Gefahr oben-drein.

Es ist höchste Zeit zur Besinnung, die allein eine Erneuerung des alpinen Ethos bringen kann. Dafür muß der Alpinismus zuerst einmal frei werden von allen falschen Tönen, frei werden von der so unsinnigen willkürlichen Auslegung der "Freiheit in den Bergen", muß mit dem Wust nebulöser Schöntuerei endlich brechen und sich lösen von seinem selbstgefälligen "Mehr als", "Edler als", "Gott näher als", ebenso vom Klischee des "Wahren" und "Echten", das alles in eine längst überwundene Vergangenheit gehört. Es darf uns nicht wundern, wenn die Bergsteigerjugend solchen unrealistischen Zauber nicht mehr mitmacht.

#### bewußt leben und erleben

Wir müssen den geistigen Überbau unserer Bergsteigerei wieder glaubwürdig machen, indem wir ihn mit allgemeingültigen Idealen füllen, lebenswarme Wirklichkeit an Stelle von Schablone setzen, zu inneren Qualitäten statt äußeren Quantitäten begeistern, zu bewußtem Bergsteigen, bewußtem Erleben, statt oberflächlichem Am-Leben-Vorbeileben. Wenn ich bewußt leben, erleben will, muß ich mein unmittelbares Tun geistig erfassen. Wir müssen lernen, uns stärker der jeweiligen Gegenwart zu öffnen, bewußter den Augenblick zu erleben, anstatt am Gegenwärtigen vorbeizugehen, wie es typisch die folgenden Beispiele veranschaulichen:

"Bald haben wir den Anstieg zur Wand hinter uns."

"Gleich wird der schwierige Wandteil geschafft sein."

"Nicht lange mehr, und wir sitzen auf dem Gipfel."

"Noch der Abstieg, dann sind wir in der Hütte."

"Auch die Heimfahrt dauert zum Glück nicht ewig."

"In fünf Tagen ist wieder Wochenende" - und so weiter.

Durchdachtes, bewußt erlebtes Tun wird schließlich zum Rechten hinführen. Doch das fällt niemandem in den Schoß. Man muß darauf hingewiesen werden, um es üben und erlernen zu können. Halten wir es in der oben beschriebenen Art, dann dringen wir nie zu bewußtem

Leben und Bergsteigen vor. Es ist nichts Neues, daß das Erlebnis bewußter Selbstüberwindung am Berg stets stärker und nachhaltiger wirkt - selbst wenn man nicht das Ziel erreicht -, als die viel unpersönlichere Gegebenheit, eine weitere Route irgendwie von der Liste streichen zu können. Erst das Erlebnis, sich tatsächlich bewährt zu haben, läßt uns die Tour voll ausschöpfen.

Bewußtes Durchdenken unseres Tuns und bewußtes Erleben bilden somit als organisches Ganzes das, was ich mir unter dem erstrebenswerten "verinnerlichten Bergsteigen" vorstelle. Lassen wir die Entwicklung des Alpinismus aber laufen, wie sie gegenwärtig läuft, wird sich wie in so vielen anderen Bereichen das Zeitgemäße Oberflächliche, das Gedankenlose und damit die Entwertung des Bergsteigens schlechthin durchsetzen. Haben wir hingegen den Willen zu Besserem, so brauchen wir durchaus nicht zu resignieren. Mit der nachdrängenden Jugend wächst ja immer wieder ein Stück unverbildeten Menschseins heran, das nach Verwirklichung seiner im Innern wurzelnden Ideale sucht. Verstehen wir, die Jugend anzusprechen, zu begeistern und schließlich für ein vielseitiges, verinnerlichtes Bergsteigen zu gewinnen, so wird der derzeitige ethisch-moralische Tiefstand nichts Dauerndes bleiben.

Wie sollen wir die Bergsteigerjugend ansprechen? Möglichst nicht mit konstruierten Abstraktionen, sondern in einfacher, einleuchtender Form, vor allem, indem wir zu klarem und kritischem Denken anregen. Es darf nicht "öffentlich Wasser gesagt und heimlich Wein getrunken" werden! Wir müssen uns bemühen, ihr verinnerlichtes Bergsteigen vorzuleben, darüber hinaus die Entfaltung ihres natürlichen Strebens nach Selbstbestätigung fördern. Gesunder Ehrgeiz und Leistung, Ehrlichkeit und Fairneß, Kameradschaft und Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewußtsein und Hilfsbereitschaft sind Dinge, denen der junge Mensch in der Regel begeisterungsfähig gegenübersteht, die er in seiner unverdorbenen Aufgeschlossenheit gern erfaßt und akzeptiert.

#### der Ruf nach innerer Erneuerung des Alpinismus

Gestaltung des Alpinismus - kein Bergsteiger, der daran vorübergehen könnte! Die Spitzen unserer alpinen Vereine wirken höchst selten und wenn, dann bestenfalls empfehlend auf die Gestaltung des Alpinismus ein. Eine Äußerung in der Richtung waren die viel diskutierten Bergsteiger-Grundsätze des Deutschen Alpenvereins. Viel mehr als vereinzelte Anregungen können wir uns von der zentralen Jugendarbeit des DAV bei den derzeitigen institutionalen Gegebenheiten leider nicht versprechen. Bei allem Einsatz und Fleiß, der die Alpenvereinsarbeit in vieler Hinsicht kennzeichnet, hinken Möglichkeiten und Bewegungsfreiheit des Jugendreferats hinter dem Notwendigen spürbar nach. Eine Schwergewichtsverlagerung zu Gunsten der Jugendarbeit scheint mir im Sinne ideeller Verjüngung und Aktivierung der müde gewordenen Ausstrahlungskraft unseres Alpenvereins dringend erforderlich. Viele junge Bergsteiger, und durchaus nicht die wertlosesten, stehen heute abseits, eben weil sie sich nicht angesprochen fühlen. Ermäßigung der Hüttengebühren ist eine reichlich dürftige Attraktion; zudem können ausländische Vereine das noch umfassender und billiger bieten. Der Ruf nach konstruktiver, ideenreicher Erneuerung so vieler alpinistischer Bereiche ist unüberhörbar geworden.

Wie kommen wir weiter, wie der so wichtigen bewußten Gestaltung als innerer Erneuerung des Alpinismus näher? Bei der schwer ansprechbaren breiten Masse werden wir damit nichts erreichen. Mehr Erfolg verheißen die sich selbst erziehenden kleinen Gruppen. Am stärksten dürfte sich der einzelne angesprochen fühlen. Wir müssen die Idee des selbstkritischen, fairen, tiefergreifenden, bewußten, verinnerlichten Alpinismus in die kleineren Kreise bergsteigender Kameraden tragen, in die Seilschaften, die Jugendgruppen und Jungmannschaften. Wie alt solches Streben im Grunde ist, beweist uns die uralte Erkenntnis, daß es nicht auf das Was, sondern auf das Wie unseres bergsteigerischen Tuns ankommt, auf den inneren Gewinn, den wir aus den Bergen mit heimbringen.

#### AUS DER SCHLUSSAUSSPRACHE

##### Unzufriedenheit bei den extremen Bergsteigern

In sämtlichen Diskussionen war eine gewisse Unzufriedenheit der extremen Bergsteiger zu Tage getreten. Sie fühlten sich von der Verwaltung des DAV nicht verstanden, in den einzelnen Sektionen nicht zu Hause und fanden, daß ihre berechtigten Interessen nicht berücksichtigt würden. Die Hochtouristikgruppen bei den einzelnen Sektionen beständen nur in Süddeutschland und selbst dort wären sie zum Teil so klein, daß sie sich nicht durchsetzen könnten. Für die Sportkletterer aus Norddeutschland fielen selbst diese weg.

Für den deutlich hörbaren Ruf der extremen Alpinisten nach einem intersektionellen Zusammenschluß bestand unter den übrigen Taugungsteilnehmern durchaus Verständnis, ebenso hielt man es für berechtigt, daß ein Vertreter der extremen Bergsteiger im Hauptausschuß deren Interessen vertrete. Andererseits könne aber nicht geleugnet werden, daß die extremen Kletterer nicht ohne Schuld seien an dieser Situation, die sie jetzt beklagten. In der Regel sei es sehr schwer, unter den Extremen Mitarbeiter für den DAV zu finden. Diese könnten sich aber nicht auf der einen Seite darüber beklagen, daß sie nicht zum Zuge kämen, wenn sie sich auf der anderen Seite selbst als Außenseiter bezeichnen und jede Mitarbeit ablehnen. Der DAV mit seinen 200 000 Mitgliedern könne verständlicherweise der Extremen sein und sich nach diesen richten.  
/kein Verein

##### Möglichkeiten eines intersektionellen Zusammenschlusses

Dr. Faber erklärte abschließend, daß der DAV durchaus nicht abgeneigt sei, einen Zusammenschluß der Extremen, wenn dieser von der überwiegenden Mehrheit derselben gewünscht werde, ins Auge zu fassen, nur müßte eine Reihe von Vorüberlegungen angestellt werden, bevor man nach einer möglichen Organisationsform suche. Davor sollte man sich aber auch überlegen, ob den Sportkletterern nicht schon damit gedient sei, daß die kleineren Hochtouristikgruppen und die extremen Bergsteiger aus den Gebieten der Bundes-



- 36 -

republik, in denen keine Hochtouristikgruppen beständen, den starken Hochtouristikgruppen der großen Sektionen angeschlossen werden. Zu klären wären auch noch technische Fragen. Die extremen Bergsteiger sind über das ganze Bundesgebiet verstreut und wohnen zum Teil sehr weit voneinander entfernt. Soll man sie regelmäßig zu einer Jahresversammlung zusammenrufen? Wie kann das finanziell gestaltet werden? Oder soll es sich vorwiegend um die Mitteilung von Adressen handeln und es den einzelnen Mitgliedern der Gruppe überlassen bleiben, sich mit den anderen jeweils in Verbindung zu setzen? Wollen die Extremen sich in irgendeinem Organ durch Aufsätze verständlich machen oder in "Jugend am Berg" stärker zu Wort kommen? Wollen sie auf der Hauptversammlung des DAV durch einen Vertreter in Erscheinung treten? Möchten sie in stärkerem Maße bei Expeditionen berücksichtigt werden oder mehr Zuschüsse erhalten? Sobald das geklärt sei, könne man den Dingen näherzutreten.

#### die Grundlegendiskussion geht weiter

Während man in der Diskussion über die Bergsteiger-Grundsätze trotz verschiedener Ausgangspositionen zu weitgehend übereinstimmenden Stellungnahmen gekommen war, konnte in grundlegenden Fragen des Bergsteigertums keine Annäherung der einzelnen Standpunkte erzielt werden. "Sportkletterer" und "Verwaltungswanderer" hatten wenig Verständnis füreinander. Es zeigte sich deutlich, daß hier das Generationsproblem keine unerhebliche Rolle spielte. Pfarrer Hörrmann wies darauf hin, daß alle Vereine mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hätten. In den alten Vereinen herrsche überall noch das patriarchalische Prinzip, das heute jedoch als überholt betrachtet werden müsse. Die einzelnen Untergruppen gewannen immer mehr an Bedeutung. Von daher komme eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich des Führungsstils der Gruppen, aber auch eine Beunruhigung darüber, daß in den Vereinsvorständen die Funktion der für die Untergruppen Verantwortlichen nicht richtig gesehen und gewürdigt werde. Man müsse sich vor einer Verabsolutierung der Meinungen hüten. Nur dann könne die Diskussion fruchtbar weitergeführt werden.

Verantwortlich: Gitta Hausen